

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Auslandsabonnent Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Buchhandlungen, Abonnement-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 1' 30. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Partnerschaft von Mann und Frau

Der Flammberg-Verlag Zürich hat unter diesem Titel vier Vorträge herausgegeben, die 1959 in der reformierten Heimstätte Boldern gehalten wurden. Diese Schrift macht aufmerksam auf die dringliche Frage der Zuordnung von Mann und Frau, auf die Bedeutung der damit gestellten Aufgaben und auf die Notwendigkeit, sich von vorgefassten Meinungen freizumachen, um «ein Neues zu pflügen». Aus diesem Grunde weist der Herausgeber, H. J. Rinderknecht, auf den bemerkenswerten Aufsatz des christlichen Philosophen Erwin Metzke hin, der 1964 in der «Theologischen Rundschau» erschien: «Anthropologie der Geschlechter». Professor Metzke zweifelt daran, dass wir überhaupt schon fähig sind, gültige Aussagen über die Beziehung der Geschlechter zu machen. Sind wir in unseren Urteilen nicht zu selbstisch, ja vermessend? Wir befinden uns auf einem Boden, dessen tiefere Erschliessung durch das Denken kaum erst begonnen hat. — «Wir werden lernen müssen, Mann und Frau als zwei verschiedene Möglichkeiten des Menschseins zu begreifen, die gleich benagelnd sind und deshalb gleiches Recht beanspruchen dürfen. — Wie eine scharfe, frische Bise fegt die Überzeugung Metzkes altgeessene Denkschemen hinweg. Er warnt vor der Anwendung griffbereiter, längst überholter Kategorien, vor dem weitervererbten Scheinwissen über Mann und Frau. So bezeichnet er es z. B. als irreführend, von einem Ergänzungsverhältnis von Mann und Frau zu sprechen, denn weder ist der Mann für die Frau, noch die Frau für den Mann nur zur Ergänzung, zum Ausfüllen von etwas Fehlendem da. «Die Beziehung der Geschlechter zueinander ist von einer rätselhaften und unausdeutbaren Tiefe. — H. J. Rinderknecht schildert im Folgenden, wie die Frau hineingerissen worden ist in die industrielle Welt, in der vor allem die Leistung gilt, die Spezialisierung und das Tempo. Zu der Gestaltung dieser Welt hat die Frau nichts zu sagen gehabt. Was sie zu geben hat, kommt aus einer ganz anderen, tieferen Kraft. Die Zeit ist überreif geworden, den Beitrag der Frau zu erbitten und möglich zu machen.

Dr. Hulda Autenrieth stellt in ihrem Exkurs «Die Bereitschaft der Frau zur Zusammenarbeit» die beiden Fragen, ob die heutige Frau instand ist, d. h. mit dem nötigen Rüstzeug versehen ist, um dem Mann Partnerin zu sein, und ob sie die volle Mitverantwortung neben dem Mann wirklich übernehmen will. Ein überzeugendes Ja als Antwort gibt die Frauenbewegung, deren geschichtlicher Gang den Aufstieg der Frau aus völliger Rechtlosigkeit zur allmählichen Anerkennung ihrer Persönlichkeit zeigt. Die Frauenbewegung, eine der Freiheitsbewegungen der abendländischen Kultur, ist in geistiger wie materieller Hinsicht eine Revolution von grösster Tragweite, welche die Kraft in sich trägt, das Antlitz der Welt neu zu formen. Ihren Bestrebungen liegt nicht Machtthroner oder Geltungswille zugrunde, sondern ein ernster Helferwille.

Die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung zwang die Frauen, die häusliche Arbeitsstätte zu verlassen, um häufig zusammen mit un-mündigen Kindern in Fabriken ein ärmliches Brot zu verdienen. Zur Rechtlosigkeit der Frau gesellte sich wirtschaftliche Not. In hartem Ringen gelang

festverwurzelte Vorurteile erkämpfte sich die Frau die notwendige Schul- und Berufsbildung für den Aufbau einer eigenen Existenz. Grosse Frauenorganisationen wandten sich den zahlreichen Aufgaben in der Jugend- und Erwachsenenhilfe zu, Berufsverbände setzten sich die Erleichterung ihrer Mitglieder zum Ziel. Das Leben der Frau hat sich grundlegend gewandelt. Heute stehen in der Schweiz mit Einschluss der Bäuerinnen ca. 800 000 Frauen im Erwerbsleben. Weder über die Fähigkeit der Frau noch über ihren Willen zur Zusammenarbeit mit dem Mann kann noch ein Zweifel bestehen. Nach einem jahrhundertelangen Ringen um Anerkennung ihrer menschlichen Persönlichkeit sieht die Frau heute eine ihrer wesentlichen Aufgaben darin, ihre besonderen weiblichen Fähigkeiten nicht nur in Familie und Beruf, sondern auch im Staate wirksam werden zu lassen. «Nachdem das Heim nicht mehr ihre ganze Welt sein kann, ist sie bereit, ihre vollen Kräfte einzusetzen, um die Welt zum Heim der Menschen umgestalten zu helfen.

«Die Zusammenarbeit von Mann und Frau in staatsrechtlicher Sicht» behandelt Dr. Dietrich Schindler in einer Skizze über die bisherige Entwicklung der politischen Rechte. Wenn sich die Schweiz gerne rühmt, die älteste Demokratie der Welt zu sein, so entspricht dieses Eigenlob den historischen Tatsachen nur teilweise. Nur die Landsgemeinden sind die ältesten demokratischen Staatswesen. Hingegen bestand in den Städtelkantonen und den Gemeinen Herrschaften bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 keine wirkliche Demokratie. Erst seit diesem Jahr besteht das allgemeine Stimmrecht der Männer in der Schweiz. Der Umfang der politischen Rechte erfuhr im Laufe der Zeit eine starke Ausdehnung, das Stimmrecht blieb aber den Männern vorbehalten. Bescheiden sind daneben die politischen Rechte der Frauen, die nur zum Teil in drei welschschweizerischen Kantonen Eingang gefunden haben. Im Ausland ist das allgemeine Wahlrecht der Männer wie in der Schweiz erst im 19. Jahrhundert eingeführt worden. Beschränkungen, wie die Abstufung des Wahlrechts nach der Höhe des Vermögens oder der Ausschluss von Berufs-klassen, die man als tieferstehend betrachtete (z. B.

der Dienstboten), wurden allmählich aufgehoben. Das Frauenwahlrecht war vor dem ersten Weltkrieg bereits in den skandinavischen Staaten und in einigen amerikanischen Gliedstaaten und britischen Dominions verwirklicht. Die übrigen Staaten folgten nach dem zweiten Weltkrieg. In Europa ist es nur Liechtenstein und die Schweiz, welche noch an der politischen Rechtlosigkeit der Frau festhalten. Das Frauenstimmrecht ist nach der Ueberzeugung Dr. Schindlers ein Akt der Anpassung an veränderte Verhältnisse. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Stellung der Frau im Erwerbsleben und in der Öffentlichkeit so stark verändert, dass ihr Ausschluss von den politischen Rechten mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit nicht mehr vereinbar ist. «Es ist besser, solche Veränderungen beizeiten in Rechnung zu stellen und die Politik danach zu richten, als auf alten Rechten zu beharren. In ihrer Abhandlung «Mann und Frau in einer veränderten Welt» weist Dr. Marga Bührig auf zwei folgenreiche Ergebnisse der Industrialisierung hin: Die Trennung zwischen der Welt der Arbeit und der Familie und die Abgabe von Funktionen des Hauses an die Öffentlichkeit. Die Familie ist nicht mehr Produktionsgemeinschaft wie früher im bäuerlichen und handwerklichen Bereich oder auch im Geschäftsleben. Sie muss sich der Arbeitsweise der industriellen Welt anpassen. Die Aufgaben der Frau in Erziehung und Fürsorge sind weitgehend Aufgaben der Öffentlichkeit geworden. Die Folgen dieser Veränderung für das Leben des Mannes, der alleinstehenden und der verheirateten Frau schildert Marga Bührig in wohl-durchdachten Überlegungen. Als Ansatzpunkte für die Partnerschaft von Mann und Frau wäre im beruflichen Leben die bewusste Planung der Zusammenarbeit mit Auswertung der besonderen Gaben beider Geschlechter anzustreben. Zu diesem Raum-lassen füreinander gehört der Verzicht auf die Teilung der Welt in männliche und weibliche Domänen. Die Kluft zwischen der Welt der Arbeit und der Familie kann nur überbrückt werden, wenn Mann und Frau in der einen wie der andern beheimatet sind. Wir brauchen auch eine Partnerschaft von Gruppen im öffentlichen Leben. Die gemeinsame Bedrohung, in der wir als Männer und Frauen des 20. Jahrhunderts stehen, sollte Partnerschaft zur Selbstverständlichkeit werden lassen. Eine ideale Partnerschaft von Mann und Frau könnte in der christlichen Gemeinde vorbildlich verwirklicht werden. L. v. S.

(Fortsetzung folgt)

Milletlerarasi Kadınlar Kongresi*

16. Kongress des Internationalen Frauenrates in Istanbul, Türkei, vom 20. bis 31. August 1960

VI

BWK. — Die verschiedenen Konsulate veranstalteten zu Ehren der am Kongress teilnehmenden Delegationen Empfänge und Dinners. In Stellvertretung des in den Ferien abwesenden schweizerischen Konsuls lud der Sekretär des Consulats Suisse, Mr. Vigny, zwei unserer Delegierten, Fräulein Dr. E. Nägeli und Fräulein H. Cartier, zu einem Essen ein.

Zu den schönsten Erinnerungen, die von Istanbul mit nach Hause genommen werden konnten, gehört für die Berichterstatterin die Begegnung mit dem

* Siehe Nummern 37, 38, 39, 40, 41.

eben in der Kongressstadt weilenden Verwaltungs-mitglied der Migros-Türk, Herrn Karl Ketterer, und seiner Gemahlin, Idealisten alle beide, dem Kampf gegen den Alkoholismus verschrieben seit je, aufgeschlossen, unternehmungsfreudig und hilfsbereit. Nicht nur haben sie uns dort, wo an der dichtbelebten Galatabrücke die Marktschiffe anlegen und das reger Leben orientalischen Handels pulsiert, das inmitten von sonst recht viel Staub und Ablagerung blitzblankes Lagerhaus, den Wagenpark der sechzehn grünen Migros-Laster, sowie da und dort in der zweimillionenstadt Verkaufsstände und Selbstbedienungsläden gezeigt, sie haben uns auch zu einigen Aussichtspunkten der uns immer wieder neu berückenden, zwischen Orient und Okzident liegenden Stadt geführt. Ein Wunder, wie sicher der wendige Wagen mit dem Zürcher Hoheitszeichen die steinigen, löcherigen, daher empfindlich holperigen Strassen emporstiegt und unbeschadet die Höhe erreichte, um uns z. B. eines Abends durch das im Widerschein von Petrol- und Kerzenlicht recht fremdartig geheimnisvoll anmutende Istanbul Zigeunerviertel zu fahren. Bilder, wie wir sie nie mehr vergessen werden, haben sich uns eingepägt: Mutter und Kinder im nach aussen geöffneten Innern einer Hütte oder eine Höhle, vor einer solchen an wackeligem Tischen teetrinkende, kartenspielernde Männer, ein graziles, in Lumpen gekleidetes, etwa fünf-zehnjähriges Mädchen, an einem improvisierten Brunnen Wasser in einen Kübel fassend, das un-serer Frage nach dem Wege keine Folge gab und stumm und stolz entflo. Schlafende sahen wir inmitten ebenfalls ruhender Tiere, eines mageren Esels, einer nicht minder unterernährten Kuh, rüddiger Hunde und schmutziger Katzen liegen. Im Gemäuer ausgedienter Stadtwälle schwach erhellte, unregelmässig geformte Oeffnungen, gepenstlich anmutende Behausungen der dort wohnenden Familien der Zigeuner.

Ein anderes Mal hat der heimatische Cicerone uns hinauf nach Eyup geführt, wo wir zuerst die grossartige Aussicht auf die mit den europäischen Vorstädten Pera und Galata und den asiatischen Vororten Kadiköy und Skutari wie Rom auf sieben Hügel hingebaute, im Abendlicht an den schimmernden Wasserarmen ruhende Stadt ergriffen genossen und an einem winzigen Holztisch vor dem

Raymonde Schweizer, erste Frau in einem kantonalen Parlament

Dass die politische Tätigkeit der Frau absolut nicht deren «Vermännlichung» bedingt, bewies mir erneut die Begegnung mit der charmannten Neuenburgerin Raymonde Schweizer aus La Chaux-de-Fonds, die kürzlich als erster weiblicher Grossrat ins kantonale Parlament einzog.

Mademoiselle Schweizer übt als Leiterin der Frauenarbeitschule La Chaux-de-Fonds einen der weiblichsten Berufe aus. Sie lebt neben ihren administrativen Pflichten vor allem ihre Aufgabe als Erzieherin und freut sich besonders an dem regen Interesse, das ihre Schülerinnen seit der Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts im Kanton Neuenburg ihrem Unterricht in Staatsbürgerkunde entgegenbringen. «Bei den jungen Mädchen gilt es vor allem, das Vorurteil zu beseitigen, die Männer lieben politisch interessierte Frauen nicht», erklärte sie uns. Mit ihrem angeborenen Charme versteht sie die Gegenargumente vorzubringen und diesem Vorurteil den Wind aus den Segeln zu nehmen.

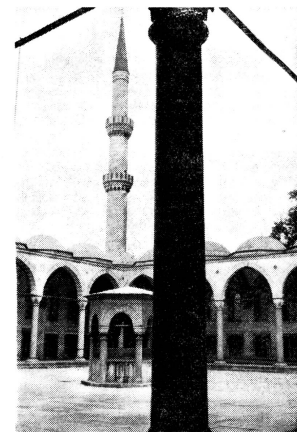
Wie Fräulein Schweizer dazu kam, sich mit Politik zu beschäftigen? Auch hier zeichnet sich wieder der Weg eines harmonischen Geschehens und Werdens ab, die Haltung einer weltoffenen Frau, die die Dinge auf sich zukommen lässt, um stets die nächstliegende Aufgabe zu lösen. Reges Interesse an politischen Fragen ist im aufgeschlossenen, ja dynamischen La Chaux-de-Fonds etwas Selbstverständliches und war auch in ihrer Familie etwas Natürliches, von dem die Frauen nicht ausgeschlossen blieben. Ihr Grossvater väterlicherseits war sozialistischer Gemeinderat, ihr Onkel Stadtpräsident. Wenn Raymonde Schweizer selbst auch jahrelang keine politische Tätigkeit anstrebte, so nahm sie doch als Mitglied des Verbandes des Personals Öffentlicher Dienste (VPOD), dem sie seit 15 Jahren angehört, jede Gelegenheit zur Verteidigung der beruflichen Interessen der Frau wahr. Und auf diese Weise glitt sie ganz sachte in die Politik hinein; denn nur dieser Weg, so erkannte sie, gewährleistete ein erfolgreiches Wirken. In diesem Sinne trat sie vor 6 Jahren in die Sozialistische Partei ein, nicht, weil ihr Vater und Grossvater ihr angehört hatten, sondern aus eigener Überzeugung, hatte diese Partei doch als erste das Frauenstimm- und Wahlrecht unterstützt! Als im letzten Frühjahr ein Sitz im Stadtrat neu zu besetzen war, lehnte sie die Kandidatur mit der Begründung ab, ihre grosse berufliche Beanspruchung gestalte ein Übernehmen weiterer Pflichten nicht. Sicher ahnte sie damals nicht, dass sie im Herbst in noch grössere Pflichten eingepasst sein würde!

Was sie anlässlich ihrer Wahl am meisten freute: die zahlreichen Briefe aus der ganzen Schweiz, die ihr das beinahe unbegrenzte Vertrauen seitens der Bevölkerung ausdrückten, die von ihr, der Frau, ein Mehr an Verständnis und Hilfsbereitschaft erhofft.

Was sie sich wünscht: mehrere weibliche Grossräte im kantonalen Parlament; denn eine Frau allein steht auf exponiertem Posten.

Else Rickenbacher

berühmten Café Pierre Loti ein Glas trefflich schmeckenden Tees getrunken haben. Dann habe wir eine der 700 Moscheen Istanbul, die grosse Moschee von Eyup, besichtigt. Im Hof, schon von abendlicher Stille und dem Samt der Dunkelheit umfungen, bewunderten wir die Platanen, in deren Zweigen Tauben, Reiher und Störche schliefen, und sahen wir den zu jeder Moschee gehörenden Reinigungsbrunnen, aus dem Eingang zum Grabau, zu dem aber nur Mohammedaner Zutritt



Istanbul, im Hof der Blauen Moschee

Aufnahme BWK

Ein Deutschschweizerischer Evangelischer Kirchentag

In der Aula der Universität fand am 24. September eine Orientierung über die geplante Veranstaltung eines Deutschschweizerischen Evangelischen Kirchentages durch die Mitglieder des Initiativkomitees vor einer aus der ganzen Schweiz und dem benachbarten Ausland recht zahlreich erschienenen Zuhörerschaft statt. Weshalb soll nun in der deutschen Schweiz ein Kirchentag veranstaltet werden? Weil wir sowohl die Weltaufgaben als auch unsere schweizerischen Probleme, vor die wir heute als Christen gestellt sind, nur noch gemeinsam durchdenken und anpacken können. Der geplante Kirchentag will über Grenzen und Gruppierungen, über Richtungen und Parteien hinaus alle Kräfte und Ansätze koordinieren in deifacher Perspektive: der Verantwortung der Christenheit in der heutigen Welt-situation, der Verantwortung unseres Volkes gegenüber Gott und der Verantwortung der Kirche gegenüber unserem Volk. Der Kirchentag soll nicht einfach eine Kopie des Deutschen Kirchentages sein, sondern eigenes Gepräge tragen.

Um sein Ziel zu erreichen, braucht es grosse Vorbereitungen: der Kirchenrat wird daher frühestens 1960 in Basel stattfinden können. Das Gesamthema lautet «Die Zukunft». Dieses Thema wird nach fünf Richtungen hin in einzelnen Gruppen bearbeitet, nämlich: «Zukunft von Mensch und Menschheit», «Ehe und Familie», «Beruf und Wirtschaft», «Staat und Politik», «Kirche und Welt».

Der Präsident des Kirchenrates Basel, Pfarrer R. Vollenweider, eröffnete die Versammlung und über-gab dann dessen Leitung an Pfarrer W. Pfendsack von der Münsterergemeinde Basel, der schilderte, wie der Gedanke des Kirchentages entstand und Gestalt annahm. Darauf umriss Pfarrer R. Kuster von der Oekolampadengemeinde Basel Auftrag und Situation der Kirche. Dr. Martha Bieder (Basel), die dem ökumenischen Komitee des Deutschen Kirchentages angehört, berichtete über die Veranstaltung von Kirchentagen im Ausland und Pfarrer Ch. Buri (Laufen) über Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit zum Jurassischen Kirchentag, der im vergangenen Juni in Tramelan stattgefunden hatte. Als weitere Rednerin sprach Dr. Marga Bührig (Zürich) über den Aufbruch der Laien aus dem Gesichtswinkel der reformierten Heimstätten. Aus beinahe allen Voten ging die grosse Bereitschaft der Laien hervor, aus Hören Mitarbeiter bei der Verbreitung des Evangeliums zu werden. Schliesslich gab Pfarrer Jörg Gutzwiler die oben genannten Diskussions-grundlagen bekannt.

Nach einer ausgiebigen Diskussion wurde beschlossen, die skizzierte Arbeit weiterzuführen, und das Initiativkomitee damit beauftragt. Es können noch weitere Mitarbeiter zugezogen werden. Es wurden dann noch zwei Vertreter der Versammlung in dieses Komitee gewählt und alle Anwesenden aufge-rufen, sich für die weiteren Vorbereitungsarbeiten an-zumelden. M. B.

haben, währenddem wir, uns der Schuhe entledigend, die teppichbelegte Moschee besichtigen durften. Koranschürker kauerten im Halbkreis, singend und betend. Gläubige verrichteten ihre Gebete.

Herr Ketterer, der als Direktor der Migros-Türk früher während längerer Zeit in Istanbul wohnte, kennt die türkische Sprache, hat mit der Bevölkerung Kontakt und ist vertraut mit orientalischer Mentalität, so dass er uns das eine und andere Rätsel entwirrt, uns Aufschluss über manches in Staat und Wirtschaft, in Kultur und Brauchtum zu geben vermag.

Wir fahren vorüber am Denkmal Atatürks, das seit 1926 auf der Spitze des Serails aufgestellt ist, dort, wo um 660 v. Chr. die dorischen Kolonisten landeten und Byzanz gründeten. Kränze liegen zu den Freiheitshelden Füßen. — In Gruppen, familienweise, spazieren die Leute in der warmen Spätsommerhitze. Am Wasser ein Teehaus, Lampions, Musik, diese langgezogenen, hemmühtig, fast klagend tönenden Melodien, bescheiden und fröhlich sich unterhaltendes Volk. Orientalisch mächtig der Hafen mit den beleuchteten grossen und kleineren, den ein- und ausfahrenden Dampfern und dunkel in dem auf dem Wasser gleissenden Mondlicht ruhenden Katern und Frachtern, darüber der weite Bogen des Himmels, am dem wir an jenem Abend erstaunt in der Bahn der göttlichen Gestirne den von Weltraumwissenschaftlern und Atomzeitgelehrten geschaffenen Satelliten «Echo» in seinem eiligen künstlichen Lauf entdecken.

Unter der uns durch das Reisebüro Cook und ähnlicher Unternehmungen zur Verfügung gestellten Führung haben wir u. a. auch die berühmte Hagia Sophia, unter Kaiser Justinian 532—537 erbaut, die als grossartige Verkörperung des Islams und monumentaler Bau der Hauptstadt des Osmanischen Reiches bekannt, prachtvolle Blaue Moschee, den alten Serail, sowie Yedikule, das Schloss der sieben Türme, besichtigt. Paläste wurden uns gezeigt und von der historisch grossen Vergangenheit Istanbul kündende Stadtmauern, Säulen und Obeliske, der dominierte Galataturm, die Basilika-Zisterne, deren Ziegelgewölbe von 336 Säulen getragen wird, aufgeteilt in 12 Reihen zu je 28, in immer 4 m Abstand von Reihe zu Reihe. Diese Säulen, die 8 m hoch sind, tragen korinthische Kapitelle.

Wie gerne hätten wir etwas mehr Zeit zum Besuch der Basare zur Verfügung gehabt! Der grosse Basar z. B. nimmt einen ganzen Stadtteil für sich in Anspruch, an die 200 000 m² Boden, und ist einem Labyrinth überwölbter Strassen und Gassen vergleichbar, umzogen von einer Mauer, in welche Tore eingebaut sind, die jeden Tag eine Stunde vor Sonnenuntergang, nach orientalischem Brauch, geschlossen werden. An die 3000 Läden gehören zu dieser «Stadt in der Stadt», alles kann man kaufen, bunt und wirregend sind die an sich bescheidenen Auslagen, in das Gewoge der betrachtenden oder kaufenden Leute, mit einbezogen die Händler, Männer, auch Frauen, sehr oft halbweisse Knaben, geschickte Anpreisler, die ihre paar Brocken Englisch, Französisch und Deutsch in ergötzender Weise zur Anwendung bringen. Blumen und Früchte können wir kaufen, Fische und Ho-

nigwaben, gedörrtes Fleisch, Käse, die braunen Krinkel knusprigen Brotes, die auf Stangen aufgereiht sind, aber auch Stoffe, Schuhe, Teppiche und in einem Bezirk in der Mitte des Basars orientalische Antiquitäten, ein Schachbrett mit Figuren, ein Tee-Service, Gläser, Porzellan, Puppenchen, Schmuck. — Auch zur Betrachtung des farbenfrohen Lebens in der Stadt blieb viel zu wenig Zeit übrig, kaum, dass man sich von einem der flinken und zugleich wieder so lässig faulen Schachputzer aller Alter, vom Knirps, der in die Schule gehören würde, bis zum ergärten Fünfziger, in Ruhe die Trotteure sauber bürsten lassen konnte, auch kam es einer Ueberlistung des kongressbedingten ausgefüllten Stundenplans gleich, einmal in Ruhe einen Kukuruz, einen der auf kleinen Holzkohlerchen von jungen Burschen und Männern am Rand der Strasse gerösteten Maiskolben, zu erstehen und in Ruhe zu verspeisen, am Wassermolenstand eine der Früchte zu erhandeln oder gar im Dolmus, dem ca. 30 Rappen kostenden, immer Leute aufnehmenden und an ihrem Bestimmungsort in der Stadt wieder ausladenden Taxi oder in der hopperschen Strassenbahn zu fahren.

Am letzten, vor dem Rückflug mit der Swissair-Caravale noch verbleibenden Tag hat die Redaktorin früh vor Tag schon die Koffer gepackt, vom Balkon des Zimmers in dem unter schweizerischer Leitung stehenden Divan Oteli nochmals die Aussicht auf Stadt und Meer ausgiebig genossen, dann eine lange und an Eindrücken reiche Wanderung zu Fuss durch die Stadt, über die Atatürk- und die Galatabrücke unternommen, um am frühen Nachmittag zum Schwarzen Meer zu fahren. Diese Fahrt ging durch den «Belgrader Wald», den einzigen Wald Thraziens, der sich kilometerlang hinzieht. Dazwischen dehnte sich das kaum bewohnte Land, nur hin und wieder ein Bauerngehöft, ein Hirte mit mageren Kühen, mit Ziegen oder Schafen, Hütten, zum Teil verfallen, die vielleicht einmal eine Ortschaft bildeten. Da eine knappe Stunde Aufenthalt am Küstort Kilyos mit unverbautem Naturstrand, die Wogen brandeten heran, Badematten warfen sich hinein und liessen sich tragen, der

Himmel war weiss von Hitze, das Meer erschien tatsächlich dunkel, wiewohl man nur deswegen vom Schwarzen Meere spricht, weil das Mittelmeer «the white sea» genannt wird.

Ich habe Muscheln gesucht, von dem am Ufer wild wachsenden, starkduftenden Tagetes gepöckelt, die nun mit zu den Erinnerungen an die in der Türkei verlebten Tage gehören wie die (nun getrockneten) Jasminblüten, die mir Ikbal Sirmen von der Prinzeninsel im Restaurant «Abdullah» schenkte, wie der Anblick des blauen Vögels, der im Belgrader Wald zwischen den Stämmen flog und den mir niemand glauben will, wie der Flug der über hundert Störche hoch über dem Goldenen Horn, den man mir ebenfalls anzweifeln wagt, und wie die Nachtigall, die ich singen hörte in der orientalischen Nacht.

Um nun aber noch einmal auf den 16. Dreijahreskongress des Internationalen Frauenrats zurückzukommen: In einer ganz hervorragenden Broschüre «Der Weg der Frau in der Politik» (Politische Akademie Eichholz), die mir dieser Tage unter die Augen kam und die Gabriele Stecker, Leiterin des Frauenfunds Frankfurt, zur Verfasserin hat, las ich, dass es Gertrud Bäumer war, die von solchen Frauentagungen als von

«Schulen des Verstehens»

und dem «Wiedererkennen der gleichen Idee im Gewande einer anderen Kultur» gesprochen hat. Dies trifft in hohem Masse zu, und es uns allen, die wir am Raten und Wirken dieses bedeutendsten internationalen Frauenparlamentes teilnehmen durften, ist es nun, die Kontakte weiter zu pflegen, den Schlagbaum an der Brücke zu anderen Ländern und Frauen nicht wieder herunterzulassen, sondern diese für uns so wichtige Verbindung, besonders die menschliche und persönliche, jene von Frau zu Frau, recht lebendig zu erhalten für und für.

Schluss

Bei genügend Bestellungen könnte dieser Bericht Nr. 37 bis 42 als Separatdruck abgegeben werden. Anfragen und Bestellungen an die Administration, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52, Winterthur.

Frauen auf den internationalen Tagung der Intereuropäischen und Internationalen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen in Weggis

Vom 19. bis 24. September veranstalteten die AER (Association for European Refugee's Problems) und AWR (Association for World Refugee's Problems) ihren alljährlichen Hauptkongress erstmalig in der Schweiz. Die beiden Organisationen, die als NGO (Non governmental Organization) an die Vereinten Nationen angeschlossen sind, bestehen vorwiegend aus Wissenschaftlern und ausgewählten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Praxis. Sie haben sich mit einer exakten Feststellung der Flüchtlingssituation der einzelnen Länder, sowohl der internationalen Flüchtlinge wie der ethnologischen und religiösen Flüchtlinge und vertriebenen Gruppen und mit ihren Problemen. Die Ergebnisse der Forschungsgruppe werden in der Zeitschrift «Integration» (leitender Redakteur Professor Kornrumpf) veröffentlicht und von den einzelnen Ländern herangezogen. Der Sitz der Geschäftsführung ist die Fritjof-Nansen-Stiftung in Vaduz, die unter dem Protektorat des Fürsten von Liechtenstein gegründet ist.

Prinzessin Karoline von Liechtenstein, Mutter von vier Kindern, führt seit Jahren in hingebender Schlichtheit ehrenamtlich das Sekretariat der AER/AWR und pflegt die Kontakte mit den beiden Generalsekretären Pfarrer Oderholz, Genève (AWR) und Professor Veiter, Feldkirch (AER) und den zahlreichen Mitgliedern in allen Ländern. In den Händen dieser unermüdlich arbeitenden Frau lag auch die grosse Vorbereitung und Durchführung der Tagung von Weggis. Sie ist die Seele der beiden Organisationen.

Für das Tagungsland dieser 10. Jubiläumsfeier gab nach traditioneller Gepflogenheit Dr. Schürch von der schweizerischen Regierung einen Ueberblick über die Situation des Gastlandes. Seit der Deklaration von Huguotstein ist die Schweiz ein klassisches Asylland für Flüchtlinge und Vertriebene gewesen. Dr. Schürch schilderte die Aufgaben in den letzten Jahren und die vorbildliche Zusammenarbeit der Regierung mit dem Schweizerischen Hilfswerk, und nicht zuletzt den Einfluss der Schweiz in Genf auf die Arbeit für die Vereinten Nationen.

Das Schwerkraft der Arbeit der AER/AWR liegt in den Expertenkomitees, die aus den Sektionen der einzelnen Länder zusammengesetzt sind. Sie erteilen in Weggis mündliche Berichte über Probleme des Rechts, der Statistik, der Ökonomie, der Kultur, der Landwirtschaft, der Soziologie, der Woh-

ganzen Haufen Ziegel im Gras vorgefunden. Ob ich...

Ja, ich komme. Immer noch haben wir Männer in Rollen einzusteigen, die uns auf Grund unseres Geschlechtes nur einmal zustehen: wir werden Installateure, wenn es sein muss, Obstpflicker, Kellerforscher, Dachbesteiger.

Wir krepeln die Aermel auf, wir widerstehen dem Sturm, während die Damen im Hause Tee anrichten.

Das Gras riecht bitter, die Brennnesseln darin sind müde geworden, und die Ziegel liegen da wie im Vorjahr, einige zerbrochen, andere heil und mit einem tumben Ausdruck, denn es handelt sich um alte römische Rundziegel.

Ich kann nicht umhin, einen aufzuheben und ihn zu betrachten. Er stellt eine Palette von Braun- und Gelbfarben dar, darüberhinaus unendliche Zeichen. Wie soll ich sie deuten! Sind es geronnene Scheine fernher Sommerblüte, heftiger Strichregen, blauer Bienen? Es ist eine Chiffreschrift, zärtlich und vag, sie ist voller Lyrischen. Und da muss ich daran denken, wie schön dieser Sommer — trotz allem — trotz allen Drohungen und allen Verderbenzeiten war. Muss an das Venedigblau gewisser Blumen denken, an ein junges Mädchen im weissen Kleid, an einen gelben Heiden, den mein Sohn über eine graue Dorfstrasse jagte, an den Phlox, die ersten Beeren an eine kühle Grotte im Jura, an das klare kalte Wasser eines Baches unterm Moose.

Man kann nicht lange mit einem Ziegel in der Hand unter den Stössen einer Genfer Bise meditare. Ich werfe ihn zurück ins Gras, ich ermanne mich, hole die grosse Leiter aus dem Schuppen in dem es nach Heu riecht und Hühnerdreck. Ich setze meine Wirtin in Kenntnis von dem voraussichtlichen Schaden im Dach, ich zwänge mich in die

Jacke aus Segeltuch, ich lege die Leiter an und steige langsam zum Dach hinauf, während meine Wirtin, diesmal schon ganz herbstlich eingemummt, unten die bereitgestellten neuen Ziegel aufschichtet, das Tauende in der Hand, mit dem sie sie bündeln wird.

Hier oben wird es ernst, hier fegt der grosse Wellenbesen, der Jura steht mit glasklarer Kontur im Westen, das Beret wird mir vom Kopf gefressen, ich muss mich mit einem Seil festbinden.

Denk ich die neuen Ziegel herauf und decke die Löcher mit roten Pflastern, die mir in ihrem aufdringlichen Zinnobar gar nicht gefallen wollen, aber was will man: wir leben nicht mehr in der Römerzeit.

Meine kleine hutzelige Wirtin schreit da unten, aber ich verstehe kein Wort, weiss aber um seinen Sinn: Ich solle nachsehen, ob sich da noch andere Löcher vorbereiten.

Wir hieven noch Steine herauf, wir helfen dem Dach gegen die gewaltigen Wellen der Windbrangung, René, der alte Knecht und der letzte, wie gesagt, in unserer Gegend ist vorbeigekommen und leilt mit seiner Hand und seinem Rat.

Endlich landen wir wieder unten im Gras, ein wenig erledigt, vom Sturm taub und René sagt: «So, nun kann der Herbst loslegen, das Dach ist gesichert.»

E. H. St.

Schon Helena schrieb an Paris

Das will heissen, dass zu allen Zeiten liebende Frauen zur Feder, zum Kiel oder zum Stylo griffen, um ihren Gefühlen der Zuneigung und Zärtlichkeit, aber auch der Besorgnis und Befürchtungen, des Zuspruchs und des Trostes, Ausdruck zu geben.

Politisches und anderes

Die dritte und letzte Sessionswoche in Bern

Der Nationalrat setzte die Behandlung von Einzelanfragen für die Armeeform fort. Nach ausgiebiger Diskussion genehmigte der Rat mit 103 gegen 12 Stimmen die neue Truppenordnung und mit 105 gegen 5 die revidierte Militärorganisation. Auch die Vorlage über die Beschaffung von 100 Centurion-Panzern wurde gutgeheissen. Sodann behandelte der Rat einige Postulate, Interpellationen und Motionen, darunter die Motion über Ueberfremdung durch Grundstückenverkauf an Ausländer. In dieser Angelegenheit wird der Bundesrat eine Vorlage in der Dezember-Session einreichen. Der Ständerat genehmigte den Bericht des Bundesrates über die Verlingerung des der Internationalen Wiederaufbau-Bank gewährten Darlehens. Sodann stimmte der Rat den Vorlagen zu über die teilweise Aufhebung der Massnahmen im Hotelgewerbe, sowie über die Durchführungsbestimmungen zur Neuordnung der Preiskontrolle, in beiden Räten wurden in den Schlussabstimmungen gutgeheissen: Das neue PTT-Organisationsgesetz und der dringliche Bundesbeschluss über die Verwertung von ausgewachsenem Brotgetreide. Die Dezembersonne wird am 5. Dezember beginnen.

Neue russische Spionageaffäre in der Schweiz

Die schweizerischen Behörden sahen sich gezwungen einen Beamten der sowjetischen Botschaft in Bern wegen unzulässiger Nachrichtentätigkeit in der Schweiz auszuweisen. Das sowjetische Auswärtiger Ministerium hat nimmehr die Ausreise eines diplomatischen Mitarbeiters der schweizerischen Botschaft in Moskau innerhalb einer Woche verlangt. Irgendwelche konkrete Vorwürfe sind gegenüber dem schweizerischen Beamten nicht erhoben worden.

Rotchina verbleibt ausserhalb der UNO

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat am Samstag mit 42 gegen 34 Stimmen und bei 22 Enthaltungen einen amerikanischen Antrag angenommen, die Frage einer Aufnahme des kommunistischen China in die Weltorganisation um ein weiteres Jahr zurückzustellen. Der Ausgang der Abstimmung ist knapper ausgefallen als jemals zuvor im Verlauf der letzten zehn Jahre.

Die Besprechungen Adenauer-Debré

Die Besprechungen zwischen Bundeskanzler Adenauer und Premierminister Michel Debré in Bonn wurden am Samstag abgeschlossen. Wie von diplomatischer Seite verlautete, hat die zweiteilige zum Teil sehr offene Aussprache über die Zukunft der atlantischen Gemeinschaft durch ein Nachgehen Frankreichs zu einer Annäherung der Standpunkte geführt. Das gemeinsame Communiqué unterstreicht, dass das atlantische Verteidigungsbündnis die Grundlagen der europäischen Sicherheit bildet. Die engste Zusammenarbeit zwischen den europäischen und amerikanischen Partnern der Allianz ist die unentbehrliche Voraussetzung für die wirksame Verteidigung der freien Welt. Bei der Prüfung der französischen Vorschläge über die Organisation der europäischen Zusammenarbeit betonten die beiden Regierungschefs, dass die Einheit Europas das Ziel der beiden Regierungen ist.

Volle Unterstützung Pekings für den FLN

Von der Agentur «Nouvelles Chinas» wurde der Text des gemeinsamen Communiqué Tschou en Lai und des Präsidenten der «Provisorischen algerischen Regierung» Ferhat Abbas verbreitet. Darin heisst es: Die Regierung Volkschinas bekräftigt ihre Haltung, wonach sie bereit ist, die aufständischen Algerier voll zu unterstützen.

Die Präsidentenwahl in Brasilien

Nach dem offiziellen Endergebnis der brasilianischen Präsidentenwahl hat der politisch gemässigt Oppositionskandidat der 43jährige Janio Quadros 4157 188 Stimmen erhalten und damit den Kandidaten der Regierung Kubitschek, Marschall Henrique Teixeira Lott, geschlagen. Der neue Präsident wird sein Amt im Januar antreten.

Bundesrat Minger-Gedenkstätt in Schüpfen

Am Sonntagmorgen wurde in Schüpfen unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung eine Gedenkstätte zu Ehren von A. Bundesrat Rudolf Minger eingeweiht. Bundesrat Wahlen hielt die offizielle Festrede.

Ehrung Paul Geheeb

Paul Geheeb, Gründer der Ecole d'Humanité in Goldern, Berner Oberland, wurde zu seinem 90. Geburtstag die Würde eines Ehrendoktors der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen verliehen.

Abgeschlossen Montag, 10. Oktober 1980.

Briefe dieser Art, zarte und heitergetönte, aber auch vom Ton des Kummers durchdrunkelt, las kürzlich im Zürcher Lyceumclub ein aus Hamburg stammender Rezitatorin A. S. Süda. Sie las mit tiefer Stimme, sehr gut in der Diktion, empfindsam, das dargebrachte Wort in schöner Weise zur Strahlung bringend. So war es zuerst einmal von der Heimweh nach dem im Felde stehenden Gemahl durchdrungener Briefe einer Römerin, dessen Inhalt die Rezitatorin auswendig vorlas, während sie nachher, sich setzend, aus einem der Briefe der unter «Babette» bekannten Elisabeth von las, die diese im 17. Jahrhundert an den Journalisten Edmond Boursault schrieb. Nicht minder erheitend und aufschlussreich waren die Antworten, die diesen Briefen emsig und liebevoll zutell wurden. Vergnüglich des Komponisten Rossinis Brief an seine Braut! Wohl schreibt er über seine neue Oper, doch enthält die Botschaft auch noch das ihm in alle letzten Finessen ausgearbeitete Rezept für einen neuen Salat. Ergreifend der Brief der grosszügigen und liebenden Verzeihung, einfache, zu Herzen gehende Worte in knappen Sätzen, den Marie Rubens ihrem Ehemann schreibt. Dieser war wegen Ehebruchs gefangenommen gewesen und auf seiner Frau Bitte wieder begnadigt worden. Die Gemeinschaft der Ehe wurde wieder aufgenommen. Das erste Kind, das dieser entpfort, war der Maler Peter Paul Rubens.

«Die Ehe wird alles an Freiheit für den Mann verlangen, von deiner Seite jedoch zarteste Pflege», schreibt eine Mutter des 19. Jahrhunderts ihrer Tochter, aber auch einer Mutter Brief dieses so wechselläufigen Jahrhunderts, der Tochter Mahnung und Hinweis erteilend, brachte die sympathische Gast-Rezitatorin des Lyceumclubs Zürich den dankbaren Anwesenden zu Gehör.

bgt.

Der Orient im Weltbild der Europäer

wird als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Der Orient im Weltbild der Europäer» von Frau Antoinette Schindler-von Waldkirch, Zürich, zum Preise von 80 Rappen per Exemplar.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Ziegel im Gras

Das Wetter dreht, hat René, der letzte Knecht in unserer Vorortlandschaft, gesagt. Und da René einen wahren Prophetenruf genoss, wunderte man sich nicht, wie am Abend der Regen fällt (mit diesen schwarzen Scheinen des frühen Herbstes darin) und am Morgen unter einem blanken Himmel die erste Bise aufdonnert, die Pappeln hin und her biegt, Blätter und Papier wie grobe Kanefetti durch die Lüfte wirbelt und mit einem Schlag eine andere Zeit einleitet hat.

Immer noch ist der Mensch ein Wetterwesen, abhängig von den Jahreszeiten wie ein Insekt — auch wenn er es nicht immer wahrhaben will. Es genügt, den Gesprächen zu lauschen, die jetzt hier und da anheben. Man sorgt sich um die letzten Birnen, man wittert — obwohl doch der Herbst erst seine erste Fanfare bläst — gleich schon den Winter, sozusagen hinter der nächsten Haus Ecke, man redet von «warmen Sachen», von Lebensversicherungen, von diesem Sommer, der nun nung, man zieht die Sonnenspiegel ein, ein Laubenfest bei Madame Murville wurde abgesetzt.

Allerdings, man hat keine Neigung mehr, Tandaraide zu singen und mit nackten Knien durch die Wiesen zu laufen. Die Bise kühlt von Tag zu Tag mehr, und dann erreicht sie ihren Höhepunkt: ihr donnernder Gesang füllt die ganze Landschaft.

Meine Wirtin klopft am anderen Morgen an meine Tür. Es habe die ganze Nacht entsetzlich geweht, ob ich's gehört hätte. Sie sei schon ins Haus herumgelaufen und habe bei der Dependence, hart unterm Dach, wie im Vorjahr, einen

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
 Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
 und Umgebung. Zuschriften an: Frau
 A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Eine stellvertretende Gemeindepräsidentin im Kanton Gené

Als im Jahre 1921 die Kirchensynode des Kantons Zürich darüber zu befinden hatte, ob Pfarrerinnen zur Predigt zugelassen seien, sagte ein dieser Neuerer abholder Redner: «Soll ein Mann zu Füssen einer Frau sitzen? Man stelle sich z. B. eine Gemeindepräsidentin vor!»

Vielleicht lebt jener Redner noch und hat sich schon lange an predigende Frauen gewöhnt, so dass es ihm auch nicht mehr so ausgefallen, wie 1921, erscheinen mag, dass im Kanton Gené Frau *Marthe-Renée Pellet-Chatelain* zur stellvertretenden Gemeindepräsidentin von Meyrin — das auch den Wahlbezirk Cointrin umfasst — gewählt worden ist. Es war eine Kampfwahl. Drei Kandidaten waren vorgeschlagen: von den Christlichsozialen ein Architekt, von den Liberalen ein Unternehmer, von der konfessionell und parteipolitisch neutralen Frauengruppe von Meyrin die jetzt gewählte Frau Pellet. Sie erhielt 349 Stimmen, ihre Gegenkandidaten 310, bzw. 265 Stimmen. 317 Männer und 273 Frauen gingen in Meyrin an die Urne, 164 Männer und 157 Frauen in Cointrin.

Wer ist Frau Pellet und wie kam es zu ihrer Wahl?

Wir entnehmen die folgenden Angaben der «Suisse» vom 20. September: Frau Pellet, die etwa 50 Jahre alt ist, besuchte ausschliesslich die Schulen von Cointrin. Ihr Lehrer verstand es, ihre Freude am Theater und am Gesang zu wecken und bewirkte, dass sie später ein eifriges Mitglied der Gesellschaft für Literatur von Vernier wurde. 1932 verheiratete sie sich, aber schon 20 Monate später musste sie ihren Mann durch den Tod verlieren. Da sie sich nicht wieder verheiratete, lernte sie alle Schwierigkeiten und Probleme der alleinstehenden Frauen kennen. Sie arbeitete bis 1958 in einer Uhrenfabrik als Régleuse. Sie lebt jetzt ohne Beruf in ihrem Einfamilienhaus, das sie sich mit der Zeit erwerben konnte, und pflegt ihre betagte und kranke Mutter.

Frau Pellet hat das politische Leben in ihrem Kanton aufmerksam verfolgt. Schon aus dem Grund, um ihre Rechte als Arbeiterin, als alleinstehende Frau, alle zu kennen. Sie abonnierte sich auch das Kantonsblatt, um über alle neuen Gesetzesbeschlüsse

des Grossen Rates und Bestimmungen des Regierates auf dem laufenden zu sein. Wieviele Männer — so fragt «La Suisse» — interessieren sich intensiv für das politische Geschehen im Kanton?

Als aufgeschlossene Frau gehört Marthe-Renée Pellet auch Vereinen an: so der Sektion Meyrin der Bäuerinnenvereinigung des Kantons Gené.

Die Ersatzwahl für den zurücktretenden stellvertretenden Gemeindepräsidenten hätte eigentlich eine stille Wahl sein sollen, d. h. die Parteien wollten sich auf einen Kandidaten einigen. Als unpolitische Gruppe wurde die Vereinigung der Bäuerinnen von Meyrin nicht um ihre Meinung gefragt. (Vielleicht fiel den Männern diese Möglichkeit gar nicht ein, da sie schliesslich noch nicht an Frauenstimmrecht gewöhnt sind! Die Uebersetzerin.) An einer Zusammenkunft der Bäuerinnen kam das Problem zur Sprache. Keine einzige Partei hat sich bei uns erkundigt, wie wir uns zu dieser Ersatzwahl stellen, stellte sie fest. Und das, trotzdem die Frauen nun das Stimm- und Wahlrecht haben. Die Bäuerinnenvereinigung von Meyrin beschloss an dieser Sitzung, eine eigene Kandidatin aufzustellen. So würde es zu einer Kampfwahl kommen, Männer und Frauen von Meyrin müssten sich an die Urne begeben, die Frauen würden so ihren «Lehrblät» als Staatsbürgerinnen machen können. Einstimmig wurde Frau Pellet als Kandidatin für diese Wahl aufgestellt. Wussten doch alle von ihr, dass sie sich um öffentliche Fragen kümmerte, dass sie auch die Probleme der Arbeiter aus ihrer eigenen langjährigen Fabrikarbeit kannte.

Die nötigen Formalitäten wurden erfüllt, und Frau Pellet als Kandidatin anzumelden und viele Männer beglückwünschten die Frauen zu ihrer staatsbürgerlichen Initiative.

Die Bäuerinnenvereinigung von Meyrin versichert aber, dass sie keine politische Partei werden will. Wenn sie eine Kandidatin aufstellte so darum, um das ganz neue Recht der Mitsprache in Kanton, das die Verfassung nun garantiert, auch wirklich ausüben zu können (was bei einer stillen Wahl nicht der Fall gewesen wäre), und um der staatsbürgerlichen Tätigkeit der Frauen von Anfang an Schwung zu geben.

«Lebendige Politik»

Dass Politik etwas Lebendiges ist, braucht man zwar den Leserinnen des Schweizer Frauenblattes nicht zu sagen. Ist doch das Schweizer Frauenblatt vor vierzig Jahren gegründet worden für alle jene Frauen, die wissen, dass Politik alle Gebiete des Lebens umfasst und die daher volle politische Rechte und Mitarbeit im Staate wünschen.

Das staatsbürgerliche Wochenende auf dem Herzberg (30. Sept. bis 1. Oktober) hat deshalb die Lebendigkeit der Politik nur einmal mehr illustriert. Eingeladen hatten die Frauenzentralen der Kantone Aargau, Baselland, Basel-Stadt, Solothurn und die Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung. Gefolgt waren dieser Einladung rund 40 Frauen aus den genannten Kantonen.

Jugendrichterinnen im Baselland

Wie wird man Jugendrichterin im Baselland? L. Roth-Hürzeler, Muttenz, die seit zwei Jahren im Jugendgericht ihres Kantons mitwirkt, zeigte, dass diese Wahl auf rein politischer Ebene vor sich geht: da ein sozialistischer Jugendrichter zurücktrat, so war der Platz wieder durch einen Vertreter dieser Partei zu besetzen. Erfreulicherweise — das ist die Ansicht der Berichterstatterin — holte man eine Frau. Die Mitarbeit im Jugendgericht Baselland erfordert grosse Aufmerksamkeit und Konzentration, erhält doch der Jugendrichter, die Jugendrichterin, keine Akten mit nach Hause, er muss zu einer von Verantwortung getragenen Beurteilung der Fälle einzig durch den Verlauf der Verhandlungen kommen. Wenn man im Jugendgericht so manchen Fall von verwahrlosten Jugendlichen kennenlernt, von 14- bis 18jährigen (nur Jugendliche in diesem Alter kommen vor Jugendgericht) erfährt, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, so ist man allen jenen Müttern dankbar, die ihre Kinder im Bewusstsein ihrer grossen Verantwortung erziehen. Man muss sich auch immer vor Augen halten — so führte die Referentin aus — dass die Zahl von jugendlichen Rechtsverletzern ja eine recht kleine ist, vergleicht man sie mit der grossen Zahl von Jugendlichen, von denen nie jemand spricht, weil sie ohne viel Aufhebens sich zu tüchtigen, rechtschaffenen Menschen entwickeln.

Die Mitarbeit der Frauen in Kommissionen

Berichte von Leni Maurer und Anneliese Villard zeigten, dass diese Mitarbeit in den Kantonen Solothurn und Basel-Stadt bereits eine recht erfreuliche ist: In Dornach/Sol gibt es ausserdem eine Ersatzrichterin, 1958 waren in Basel am Zivilgericht zwei Frauen als Richterinnen, eine Frau als Ersatzrichterin tätig, am Strafgericht Basel eine Frau.

Ist sie die einzige Schulpflegepräsidentin?

Seit 1941 können Frauen in die Schulbehörden des Kantons Aargau gewählt werden. Aus ihrer Arbeit in solchen Behörden berichteten A. Gerster-Simonetti, die Mitglied des aargauischen Erzieherrates ist, H. Zinniker, Bezirksschulrätin, Stengelenbach, Frau Gross, Riniken, Schulpflegepräsidentin — sicher die einzige der deutschen Schweiz! — und H. Riniker, Kirchenpflegerin, Aarau.

Freude an der Mitverantwortung

Dass Mitverantwortung im Staate Freude macht, sei es nun in einer Schulkommission oder im Ju-

gendgericht oder im Nationalrat, ging aus allen bereits erwähnten Berichten hervor, aber ebenso aus dem Referat von Nationalrat Waldo von Greyser, Bern, der über

«Aktuelles aus dem Nationalrat»

orientierte. Am Beispiel des «Ausverkaufs der Heimat» erläuterte er, wie ein Gesetz entsteht: über den Aufruf oder die Zeitungsaufstellung eines einzelnen oder einzelner (auch Frauen können so auf Missstände hinweisen) bis zur Interpellation und Motion im Nationalrat und — fruchten diese nichts — zur «Männer-Volksinitiative», die bringt sie genügend Unterschriften, zur Männerabstimmung über das gewünschte Gesetz führt. — «Die Mitarbeit im Parlament ist spannend», erklärte Nationalrat von Greyser. Alle Seiten des Lebens spielen mit hinein, Ideelles und Materielles. Wenn wir Frauen nach solchen Worten erneut bedauern, dass uns solche Mitarbeit noch versagt ist, so müssen wir uns allerdings auch vor Augen halten, dass selbst mit Frauenstimmrecht immer nur ein ganz kleiner Prozentsatz von Frauen diese Mitarbeit über übernehmen können. Nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern, weil ja auch von den Männern nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz von Promisellen in den Nationalrat abgeordnet wird. Auf 5 Millionen Einwohner trifft es heute

Frauenstimmrecht von Mitte September bis 5. Oktober

Basel-Stadt: Wahl von zwei Pfarrerinnen

Mit Beschluss der Kirchensynode vom 18. Mai 1960 sind zwei Pfarrhelferinnenstellen in volle Pfarrstellen umgewandelt worden. Am 1./2. Oktober wählen die Mitglieder der Kirchengemeinden (Männer und Frauen) Pfr. Emmy Kühni und Pfr. Ruth Epting in diese neu geschaffenen Pfarrämter. (Verheiratete Pfarrhelferinnen sind übrigens noch nicht wählbar.)

Basel-Stadt und Baselland: Die Verfassungsratswahlen vom 23./25. September sind auch für das Frauenstimmrecht wichtig

Am 23./25. September wählen die Stimmbürger von Basel-Stadt und Baselland je 75 Vertreter in den Verfassungsrat, der die beiden Kantonsverfassungen im Hinblick auf die Wiedervereinigung zu bereinigen hat. Die Wahl ist für die Frauen insofern wichtig, als sich der Verfassungsrat auch mit der Frage des Frauenstimmrechts zu befassen haben wird. Die Bürgergemeinden Basel-Stadt und Baselland haben bereits das politische aktive und passive Frauenstimmrecht seit 1958. Es wird sich daher die Frage stellen, ob die Einführung des Frauenstimmrechts den Gemeinden überlassen werden soll oder ob es nicht gleich für den ganzen vereinigten Kanton vorgeschlagen werden sollte. Die Bereinigung der Verfassung wird aller Voraussicht nach einige Jahre beanspruchen. Es wäre also richtig, das Frauenstimmrecht einzubauen, um die Verfassung nicht schon bald wieder revidieren zu müssen.

Neuenburg: Die erste schweizerische Kantonsrätin!

An Stelle des verstorbenen Gaston Schelling ist Fräulein Raymond Schweizer, Sozialistin, als Kantonsrätin nachgerückt. Sie ist Vorsteherin der Frauenarbeitschule von La Chaux-de-Fonds.

rund 200 Nationalräte. Man rechne sich die Promille selber aus!

«Wer befiehlt? Bund, Kantone oder Gemeinden?»

Dr. Josef Boesch, Aarau, gelang es in seinem so betitelten Referat in gedrängter Form die Grundsätze unserer schweizerischen Politik darzulegen. Die Begriffe «Gewaltentrennung», «Bundesstaat», «Demokratie» wurden abgeklärt, auf die Wichtigkeit der individuellen Freiheitsrechte hingewiesen, die die Schranke gegen ein Ueberborden der Demokratie, d. h. gegen eine Erdrückung der Minderheiten bilden. Staatsrechtslehrer, wie z. B. Fleiner, sind daher der Ansicht, dass die Freiheitsrechtsartikel in unserer Bundesverfassung der Revision entzogen bleiben müssen. Der Referent wies dann auf die Kompetenzausscheidung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden hin, aber auch darauf, dass der Bund mehr und mehr seinen Einfluss in Gebieten geltend macht, die eigentlich den Kantonen vorbehalten wären. Der Ansicht von Dr. Boesch, dass heute nicht mehr der Stimmbürger, sondern die Parteien und Verbände regierten, wurde von Frauenseite entgegengehalten, dass doch der Stimmbürger oft bei den Abstimmungen die Vorschläge der Parteien nicht übernehme, dass also die Parteien gezwungen seien, die «Volks» (Männer-)Meinung zu erforschen, zu fragen: «Was wünscht der Bauer? Was wünscht der Arbeiter? Was der Gewerbetreibende?», um fruchtbare gesetzgeberische Arbeit leisten zu können. Einzig auf die Wünsche der Frauen muss heute im Hinblick auf Abstimmungen noch keine Rücksicht genommen werden.

Die individuellen Freiheitsrechte und die Schweizer Frau

Zu diesem Thema sprach die neue Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil/SG. Dass es noch Schweizer Frauen gibt, die nicht spüren, wie viel ihnen durch das Fehlen der politischen Rechte entgeht, glaubt Dr. Ruckstuhl z. T. darauf zurückführen zu können, dass die Schweizer Frau wenigstens an den individuellen Freiheitsrechten teilhat (bis auf einige wenige Einschränkungen für die verheiratete Frau). Glaubens- und Gewissensfreiheit ist auch ihr zugesichert, die Pressefreiheit steht ihr zu (soweit die Redaktionen ihr diese nicht einschränken), sie besitzt die Vereinsfreiheit und nützt diese auch aus, sie kann den Beruf ergreifen, der ihr zusagt (wenigstens sind hier die Einschränkungen minim im Vergleich mit denjenigen vor noch 70, 80 Jahren). Das alles macht, dass sie sich in ihrem individuellen Leben weitgehend frei fühlen kann. Allerdings wird der auch politisch bewusste Frau bei jeder Abstimmung, bei jeder Wahl, bei jeder Budgetberatung schmerzlich klar, dass sie in einem Gebiet, dem politischen, noch immer nicht als vollwertiger, vernünftiger urteilender Mensch anerkannt ist.

An das Referat von Frau Dr. Ruckstuhl schloss Dr. Olga Stämpfli, Aarau, einen auftrüttelnden Appell an, das Schweizer Frauenblatt zu abonnieren und es in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen. Wir haben Pressefreiheit, ja, aber um unser unabhängiges Frauenblatt zu halten, weiter herausgeben zu können, brauchen wir viel, viel mehr Abonnentinnen. Hinter den andern Schweizer Zeitungen stehen Verbände oder Parteien als Geldgeber. Das Frauenblatt aber wird nur von seinen Abonnentinnen finanziert. Um bestehen zu können, muss es seinen Abonnentinnenkreis erweitern!

Der Kurs auf dem Herzberg, begünstigt vom schönen Wetter und den weiten, hellen Räumen des Volksbildungsheim Herzberg, hat den Wunsch geweckt, diesem Kurs weitere folgen zu lassen. — Luce Heimgartner, Basel, die den Kurs im Auftrag der oben genannten Frauenvereinigungen organisiert hatte, dankte den Referenten, den Teilnehmerinnen und den Hauseltern des Herzberg für ihren Beitrag zum guten Gelingen des Wochenendkurses.

A. V. T.

Die Frauengruppe der Radikal-demokratischen Partei Basel-Stadt

lädt Mitglieder und Gäste ein zu einem Vortrag von Dr. jur. Annemarie Blaser, Staatsanwalts-substitutin

«Straffällige Frauen»

Hintergrund ihrer Straffälligkeit — ihr Schicksal vor und nach dem Urteil
 Dienstag, den 18. Oktober, 20.15 Uhr
 Stadt-Casino, gelber Saal

Im Herbst 1961 werden die Basler Bürgerinnen zum erstenmal als Wählerinnen und wohl auch als Kandidatinnen an den Bürgerratswahlen teilnehmen. Die Frauenzentrale Basel veranstaltet im Hinblick auf dieses Ereignis einen Vortragsabend:

«Was erwartet die Bürgergemeinde von der Mitarbeit der Frau?»

Referent: Dr. Fritz Blocher,
 Präsident des Weltlichen Bürgerrates
 Montag, den 24. Oktober, 20.15 Uhr
 im Grossratsaal, Rathaus

Meyrin (Gené)

Am 1./2. Oktober ist in Meyrin, das den Wahlbezirk Cointrin einbegreift, Frau Marthe-Renée Pellet zur stellvertretenden Gemeindepräsidentin gewählt worden. Stimmberechtigt waren 820 Frauen und 884 Männer. Es ist die erste Wahl, an der Genferinnen teilnehmen, seit das Frauenstimmrecht eingeführt ist.

Kanton Schwyz

Im Kanton Schwyz wurde bei der Neubestellung des Jugendgerichtes als Substitut, zum erstenmal eine Frau gewählt: Frau Margrit Annen-Merkli, Schwyz (BSF).

Bern

Eine bedeutende Frau, deren Tod in der Bundesstadt eine grosse Lücke hinterlässt, war Fräulein Dr. Marie-Louise Herking, gew. Lektorin an der Universität Bern und Mitarbeiterin von Radio Bern. In Gené aufgewachsen und ausgebildet, hatte sie in Paris Schauspiel-Unterricht bei Mounet-Sully genossen und wirkte in Bern als Sprachlehrerin, Lehrerin für «Diction» und war namentlich als Initiatorin und Leiterin am weissen Theaterleben beteiligt. Erst 1914 begann sie ihr Hochschulstudium, das sie mit einer glänzenden

«Was tun wir für das Frauenstimmrecht?»

Dissertation über Charles-Victor de Bonstetten abschloss. Als eine der ersten Katholikinnen Berns trat sie dem Frauenstimmrechtsverein bei. Mit besonderem Geschick gestaltete sie am Radio den «Courrier de Berne», nahm bis zuletzt regen Anteil am geistigen Leben der Stadt. Ihr Sprachschicksal aus den dreissiger Jahren, entsprochen aus einem Radio-Kurs: «Poésie, vent, français», war ein grosser Erfolg.

Eine englische Frauenstimmrechtlerin gestorben

Silvia Pankhurst starb im Alter von 79 Jahren in Addis Ababa. Mit ihrer Mutter, Emmeline Pankhurst, und ihren Schwestern Christabel und Adela führte sie den Kampf für das Frauenstimmrecht unermüdet. Sie nahm Hunger-, Durst- und Schlafstreiks auf sich und wurde wiederholt verurteilt. Sie setzte sich aber auch für den Frieden ein, hielt Vorträge in Belgien, Dänemark, Deutschland, Norwegen und Oesterreich. Ganz besonders kämpfte sie gegen den beginnenden Faschismus. Dass sie in Addis Ababa starb, ist kein Zufall: setzte sie sich doch 1936 für dieses durch Italien bedrohte Land ein.

Tragen auch Sie ein grünes Bändel am nächsten 1. Februar

Selbst wenn Sie die einzige wären in Ihrem Dorf, in Ihrer Stadt: tragen Sie am nächsten 1. Februar das grüne Bändel mit der Aufschrift: «Den Frauen das Stimmrecht». Sie werden erfahren, dass das Tragen des Bändels zu unzähligen Frauenstimmrechtsgesprächen anregt. Allerdings braucht es ein gewisses Mass an Zivilcourage so öffentlich zu zeigen, dass wir zum Frauenstimmrecht stehen. Aber wer das Frauenstimmrecht wirklich will, der wird diesen Mut auch aufbringen. Letztes Jahr trugen z. B. in Thun die meisten Lehrer eines Schulhauses diese Bändel, ebenso viele Lehrer und Lehrerinnen des Mädchengymnasiums in Basel. Schüler der Knaben-gymnasien halten sich Bändel, ganze Bürogemeinschaften, Krankenschwestern im Dienst scheuten sich nicht, so ihre Sympathie für das Frauenstimmrecht zu zeigen. Eine Buchhändlerin trug das Bändel den ganzen Tag im Laden und musste daher

«Was tun wir für das Frauenstimmrecht?»

nicht nur über Bücher, sondern auch über das Frauenstimmrecht Auskunft geben! Machen auch Sie am 1. Februar 1961 mit! Tragen auch Sie das grüne Bändel.

Sind Sie Mitglied eines Frauenstimmrechtsvereines, so können Sie die Bändel durch ihren Verein beziehen. Wer keinem Frauenstimmrechtsverein angehört, kann sie direkt bestellen bei

Frau E. Egger, Schweizerstrasse 34, Basel

Allerdings können wir Nichtmitgliedern die Bändel nur gegen Bezahlung abgeben und nur 100 Stück aus Mal. Doch sind sie so billig (Fr. 2.60 + 40 Rp. für Porto und Versand), dass Sie sich diese kleine Ausgabe für die Propaganda des Frauenstimmrechts sicher leisten können. So haben Sie auch die Möglichkeit, Ihren Freunden und Bekannten, die fürs Frauenstimmrecht sind, die Bändel zu verteilen, damit auch sie sie am 1. Februar 1961 tragen.

Bestellen Sie die Bändel aber sofort!

Nur so sind Sie sicher, sie auch zu bekommen: Letztes Jahr ging dem Hersteller wegen der grossen Nachfrage das grüne Band lange vor dem 1. Februar aus!

(Fortsetzung von Seite 2)

einen Platz zu finden, besonders in vergessenen Jahren. Das Hilfswerk von Mère, Chevalier, hat den Grundsatz der Aufstellung eines ganz individuellen Planes für jeden Einzelfall nebst der entstehenden Kosten und mit der Möglichkeit, die Bedachten an verschiedenen Orten des Landes unterzubringen. Es zielt auf eine Eingliederung in produktiver Arbeit und ins gesellschaftliche Leben. Die Regierung hilft mit einem Fonds. In 60 Prozent der fast 2000 behandelten Fälle wurde das ganze in verschiedener Höhe verteilte Geld oft nach Jahren von den Schützlingen zurückbezahlt. Neben der Hilfe trainierter Kräfte spielte die menschliche Bemühung einheimischer Freunde des Werks eine grundlegende Rolle zur gesellschaftlichen Eingliederung.

In der Gruppe «Jugend, Gesundheit, verbunden mit Wohnungsfragen» lenkte Frau Hanna Magen, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen, Bonn, die Aufmerksamkeit auf die Stellung der Frau und Mutter in Flucht und Vertreibung. In dem aktuellen Stadium des Wandlungsprozesses ist es meistens die Frau, die manchmal mit primitivsten Mitteln das Familienleben aufrechterhält. Oft ist sie die erste Verdiennerin, bis der Mann in das Berufsleben eingegliedert ist. In der gesellschaftlichen Eingliederung bleibt sie aber auf lange Sicht hinter Mann und Kindern zurück, die in Beruf und Schule mehr Kontakte mit der neuen Umwelt finden. Besonders schwierig ist die Lage der Mutter der Halbfamilie ohne den Mann und Ernährer, vor allem, wenn sie berufstätig ist. In der Tagesnot und Länge eines entbehrungsreichen Daseins ist sie zwangsläufig der sozialen Deklassierung preisgegeben, besonders wenn sie als ältere Hausfrau berufsungeübt ist. Ein schwieriger Faktor ist stets die Wohnungssuche der Halbfamilie, die in den überbevölkerten Städten Europas in der Regel im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz des Familienoberhauptes oder seiner sonstigen Finanzlage gelöst wird. So findet die Halbfamilie oft keine gemeinsame Familienwohnung in Wohnsiedlungen, Werkswohnungen oder Siedlungen des sozialen Wohnungsbau. Die frühzeitige Trennung von den halbwegs Kindern, die in Stadterbiete, Ausbildungsstellen und Schüler- und Studentenheime wandern, hat zwangsläufig die Entfremdung von der Familie, die Mutter, zur Folge. Es zeigt sich, dass die Integration der Frau ein Problem mit eigenen Komplikationen darstellt. Neben der Mutter der Halbfamilie wurde durch ein Spezialreferat die Unterbringung des alten, alleinstehenden Flüchtlings in Altersheimen oder Kleinstwohnungen mit den Wohnungsexperten behandelt. Auch hier gilt es, dem Zugewanderten einen Wohnplatz zu schaffen, der ihn in die neue Umgebung einleitet.

Die Kommission «Gesundheit, Jugend- und Wohnungsfragen» setzte das Problem «Halbfamilie» auf das Arbeitsprogramm der nächsten Periode.

Ein günstiges Bild der Eingliederung bot der Beitrag der Nürnberger Soziologin Frau Dr. Liselotte Müller über einer umfassenden Erfassung mit der Schulbehörden von Nürnberg und Augsburg über «Bildungsaufstieg von Flüchtlingskindern in der Bundesrepublik unter Berücksichtigung der Familienverhältnisse». Sie konnte eindeutig nachweisen, dass trotz schlechter Wohnverhältnisse, trotz ungünstigen Einkommens, trotz nachteiliger, körperlicher Verfassung die Flüchtlings- und Vertreibenenjüngend ein günstigeres Resultat für das Bildungsstreben zeigt, selbst bei Vollberufstätigkeit der Mutter. Nach Angabe detaillierter Beobachtungen der Erzieher lagen prozentual eine weitaus geregelte und erste Erziehungserziehung und häusliche Pflege der Kinder durch das Elternhaus vor. Es zeigt sich hier das Bestreben der Familie, den eigenen Verlust an sozialer Stellung in der nächsten Generation aufzuholen. Eine Rolle spielt dabei, dass für die Kinder der Flüchtlingsfamilien keine materiellen Werte oder Erbschaften für ihre Existenz in Aussicht stehen und sie diese durch Bildungswerte ersetzen müssen. Wichtig ist hierbei wiederum das Aufwachsen der Flüchtlingsjüngend in Familienkreise, besonders in der Anwesenheit der Mutter, die Erhaltung ihrer Kräfte, die Förderung ihrer sozialen Eingliederung in den neuen Lebensraum und in tragbaren Wohnverhältnissen.

So konnte der Kongress von Weggis die bisher unbeachtete, sehr wesentliche Funktion der Vertreibenen- und Flüchtlingsfrau in das Licht der Forschung bringen. Und dieses nicht nur um der Integration der Familie, der ganzen Volksgruppe willen, sondern letzten Endes wegen der Erhaltung der kulturellen Werte der Frau an sich, mit ihrem Hochstand oder Tiefstand, mit der Wahrung ihrer Persönlichkeit oder deren Abgleiten und fällt die Eingliederung dieser vom Schicksal gejaagten Menschen unseres Zeitalters in die Ordnung der Völker.

H. M.

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 12.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement
des «Schweizer Frauenblattes»

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Tagung der Frauenzentralen in Walzenhausen

Das diesjährige Treffen der Delegierten und Mitarbeiterinnen unserer Frauenzentralen im äussersten Ostzipfel der Helvetia zeichnete sich durch eine besonders warme und persönliche Atmosphäre aus. War es das liebevolle Appenzellerlächeln, dessen Zauber wir trotz des leichten Nachschneies über den frühherbstlichen Gewande zeigte, strömte sie das Haus aus, das uns gastfreundlich und seiner Tradition als evangelisches Sozialheim gemäss empfing, rührte sie von den lebenswürdigen Diakonissen, die sich um uns herzlich mühten, her oder, ging sie von der starken und gültigen Persönlichkeit Clara Nef aus, die die Tagung souverän und mit sichtlich Beglückung als Gastgeberin leitete? Wohl alles hat dazu beigetragen, nicht zuletzt auch die Freude, sich wiederzusehen; es waren auch die ehemaligen Zentralpräsidentinnen der benachbarten Kantone eingeladen worden —, und der gute Wille, sich gemeinsam hängler Fragen und Probleme anzunehmen, andere anzuhören, Erfahrungen auszutauschen und eigene Nöte vor wohlwollenden Mitarbeiterinnen zu fragen, war jedenfalls vorhanden. Der Vorstand der Appenzeler Frauenzentrale hatte sich rühmend bemüht, die zwei Tage im heimeligen «Sonnenblick» den Teilnehmerinnen zu einem schönen Erlebnis werden zu lassen, versüsste die abendliche Zusammenkunft im gemütlichen Essraum mit echten «Biberli» und aromatischem alkoholfreiem Punsch. Auf Schulkindern zum frühlichen Sinnen und Rezipieren auf, umsorgte die Gäste liebevoll, und zwei seiner Mitglieder trugen sogar mit spritzigen musikalischen Sketchs aus dem Leben und Wirken der appenzelischen Frauenzentrale in köstlicher Weise zur Unterhaltung bei. Die Regierung liess durch Clara Nef ihren Gruss entbieten und überreichte den Besucherinnen ihres Ländchens ein hübsches Buch über die Region über den Sämtlichen während die einheimische Industrie allen ein reizendes Nüstchli mit einem duftenden Fläschchen schenkte. Doch ist in erster Linie eifrig und intensiv gearbeitet und beraten worden. Das zentrale Thema war der sexuellen Aufklärung und Erziehung in den Schulen gewidmet, ein Problem, das immer aktueller wird und schon verschiedene Frauenzentralen eingehend beschäftigt. Die Vizepräsidentin der Kommission de la Morale des BSF, Frau Dr. med. L. Turnau, Trogen, setzte in ihrem Einführungsvortrag der Versammlung Arbeit und Ziele, Prinzipien und Möglichkeiten dieser Kommission auseinander, die gewillt ist, mit Erziehern, Schulärzten, Pfarrern, Institutionen und Behörden, aber vor allem auch mit den Eltern zusammen für eine gesunde und aufbauende Sexualmoral unserer Jugend zu wirken. Schon viel wurde getan, und manches ist noch geplant. So soll durch Frau Dr. med. H. Hopf, Thun, wiederum ein Merkblatt für Wöchnerinnen im Hinblick auf die Zukunft ihres Kindes und ein solches für Mütter von ABC-Schützlingen ausgearbeitet werden, die wertvolle Hinweise enthalten sollen. Denn von allem sind es die Mütter, die Hilfe brauchen, da sich in der Praxis gezeigt hat, dass zwei Drittel von ihnen nicht fähig sind, ihre Kinder ruhig und sachlich aufzuklären, sei es, dass sie selber unangenehme Hemmungen haben oder zu unsicher dazu sind. Gewiss wäre es der Ideal-

fall, wenn unsere Kinder durch ihre Eltern rechtzeitig zu einer sauberen sexuellen Haltung erzogen würden, aber wer in der praktischen Arbeit steht, weiss, dass dem nicht so ist. In einigen Schulen ist nun bereits eine Hygienekommision eingeführt worden, der sich auch mit der Alkohol- und Tabakkfrage sowie mit der täglichen körperlichen und seelischen Hygiene befasst. Anderorts werden Ärztinnen stundenweise in Mädchenklassen gerufen, um über diese Fragen zu sprechen, oder Elternabende — und Schulen helfen mit, den Erziehern, auf die es letztlich ankommt, Anweisung zu geben, wie die Aufklärung ausgeführt werden soll. Es geht keineswegs nur um eine rein biologische Aufklärung — darüber müssen sich jene Kreise, die dagegen Stellung nehmen, klar sein, — vielmehr um eine eigentliche Erziehung zu einer klaren Einstellung zum Geschlechtlichen und zu einer positiven Haltung zur Ehe. Darum wird auch nicht jede Frau, nur weil sie Medizin studiert hat, befähigt sein, sie auch deswegen, weil hier nicht vom grünen Tisch aus doziert wurde. Sie betonte, dass es richtig ist, dass Eltern ihre Kinder natürliche Vorgänge im Leben erklären. Aber ein Punkt, bei dem man anatomisch und biologisch richtig erläutern sollte. Die Bedenken, dass bei Aufklärungsstunden in der Schule Mädchen, die noch nicht «so weit» sind, auf Dinge gestossen werden könnten, die sie noch ganz interessiert werden und sich unbehaglich fühlen, sind nicht stichhaltig; denn die Strasse und «gute Kameraden» nehmen auch nicht Rücksicht darauf — und es ist immer noch besser, von berufener Seite sachlich und sauber etwas zu vernehmen, was sie vielleicht noch nicht wissen wollen, als einmal später auf zweideutige Art. Andererseits war den schriftlich gestellten Fragen, die etwa der Ärztin vorgelegt werden, zu entnehmen, dass viele ungeklärte Ängste in den jungen Menschen wohnen, die sie keinem anvertrauen können, dass es aber auch von gutem ist, da und dort saubere Luft zu schaffen und die Dinge an den rechten Platz zu stellen. Ohne zu moralisieren, versucht die Ärztin während zweier Stunden (in der ersten werden mehr die theoretischen Seiten behandelt) ein Rüstzeug mitzugeben, das die Mädchen befähigen soll, eine effiziente Zukunft für sie und ihre Familien aufzubauen.

Das Weltflüchtlingsjahr und die Not der algerischen Kinder hat die Hilfsbereitschaft unserer Frauen spontan wachgerufen. Vor allem haben sich die kleineren Frauenzentralen mit beeindruckendem Einsatz und ebensolcher Opferfreudigkeit eingesetzt und mit ihren Möglichkeiten, die oft nicht sehr reichhaltig sind wie jene der grossen, Erstaunliches geleistet. So hat z. B. Basel und ein Pflanzfeld der ganzen BSF-Spende für die Flüchtlinge abgefragt. R. K. Schl.

Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz. Migros-Genossenschafterinnen in Neuenburg

Die Sektion Neuenburg des SBMG hatte die Delegierten zu ihrer Geschäftsitzung an einem besonderen Festtag eingeladen; die schöne alte Stadt am See feierte ihr diesjähriges Winterfest. Sind führen die etwa 70 Frauen freudig gestimmt in die festliche Stadt ein, wo sie auch weiche Charme und die entsprechende Festtaune empfangen. Im herrlichen Palais Du Peyrou, dem ehemaligen Feudalsitz einer alten Neuenburgerfamilie — jetzt zu einem Hotel umgewandelt — wurde die vormittägliche Geschäftsitzung abgehalten. Nach herzlicher Begrüssung durch die Präsidentin des Bundes sowie einem frohgeleiteten Willkommensgruss der Präsidentin der einladenden Sektion legte Frau M. Paravicini im Jahresbericht Zeugnis von der Arbeit ab, die im 3. Vereinsjahr geleistet wurde. Es ist erfreulich zu konstatieren, wie die Mitgliederzahl in allen Sektionen wuchs — das regte Zürich steht an der Spitze. Doch betonte Frau Paravicini, dass das Streben des Bundes nicht nach einer möglichst grossen Mitgliederzahl geht, denn In-De-Breite-Wachsen müsse ein In-De-Tiefe-Gehen zu Grunde liegen. Sie wusste von manchen schönen sozialen Aktionen in den einzelnen Sektionen zu berichten, vor allem von dem besonders schönen Erfolg der Sammlung für die Flüchtlingshilfe, der einen Reinertrag von über 7000 Franken ergab. Die Behandlung aktueller Frauenfragen steht aber nach wie vor an erster Stelle, und besonders dem Frauenstimmrecht soll in Zukunft speziell Aufmerksamkeit geschenkt werden. Herzliche Willkommensgrüsse entbot Herr Bützberger, Direktor der Migros Neuenburg, den Gästen. Er erinnerte in kurzen Worten an den Grundsatz, welchen die Migros gross gemacht habe, der Idee, dass alle an den Gütern der Welt teilhaben sollten. In Dankbarkeit gedachte er auch jenen Pionierinnen, ohne deren Durchhaltewillen die Migros nie hätte zu werden können, was sie heute ist.

Nach der Bereinigung von einigen internen geschäftlichen Angelegenheiten ergriff die Hauptreferentin des Tages, Frl. Dr. jur. Gertrud Heinzelmann, das Wort. In einem äusserst klaren, feinfühligem Vortrag erläuterte sie ihre verfasste Arbeit: «Schweizer Frau — Dein Recht». Ein Geschenk an den Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht von seiner ehemaligen Präsidentin. Diese Arbeit basiert auf der heute geltenden staatsrechtlichen Auffassung des Bundesstaates als eines dezentralisierten Einheitsstaates. In historischer Sicht waren die Kantone wohl selbständige, souveräne Staaten — durch ihre Eingliederung in den Bundesstaat aber haben sie ihre Souveränität im eigentlichen staatsrechtlichen Sinn verloren. Für die staatsrechtliche Betrachtung sind sie nichts anderes als Selbstverwaltungskörper, denn sie finden ihren normativen Zurechnungspunkt in der Bundesverfassung. «Bundesrecht bricht kantonales Recht» der Bund besitzt die Bestimmung über seinen Kompetenzbereich und er gewährleistet die Kantonsverfassungen. Wird die Einführung des integralen Frauenstimmrechts in den Kantonen Waadt, Neuenburg, Gené auf dem Boden dieser allgemeinen anerkannten staatsrechtlichen Lehre betrachtet, ergeben sich folgenreiche Schlüsse einerseits im Hinblick auf den Bund, andererseits im Hinblick auf das Verhältnis der Kantone unter sich. In den drei weilschen Kantonen hat sich eine fundamentale Strukturwandlung der Aktivbürgerschaft vollzogen, indem hier heute das Stimmvolk für kantonale Wahl-

len und Abstimmungen aus Männern und Frauen besteht. Diese Tatsache ist durchaus nicht eine innerkantonale Angelegenheit. Es ist positive Voraussetzung von Art. 74 der Bundesverfassung, dass das kantonale Stimmrecht nicht nur ein solches sein soll, demjenigen, das in eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen befindet. Die politische Willensbildung ist nun aber nicht dieselbe, wenn in kantonalen Angelegenheiten Männer und Frauen abstimmen, in eidgenössischen Angelegenheiten aber nur Männer. Ferner ist durch die Tatsache, dass in drei Kantonen, das heisst Selbstverwaltungskörper des Bundes, Männer und Frauen die politischen Rechte ausüben, eine tiefgreifende Rechenschaft in eben diesem Bund ausgebrochen, der durch Art. 4 seiner Verfassung ausdrücklich alle Vorrechte des Orts und der Personen verbietet.

Weich prinzipieller Einbruch in das bisherige System unserer Bundesverfassung geschehen ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass in den drei weilschen Kantonen durch die grundsätzlich kantonalen Ständewahlen Frauen in den Ständerat wählbar sind. Wenn die Frau als Parlamentarierin des Motivationsrechtes und der politischen Rechte ist, so ist es auch recht und die übrigen weitgehenden Rechte in der Rechtssetzung auf der Stufe der Verfassungsgesetzgebung, der Bundesgesetzgebung, des dringlichen und des einfachen Bundesbeschlusses und der Bundesverordnung zukommen, ist es offensichtlich, dass ihr auf dem Boden des Bundes politische Rechte zustehen, die weit hinausgehen über den Rahmen des Stimmrechts. Die Frage nach der gewöhnlichen Aktivbürgers. Die Frage nach der näheren staatsrechtlichen Begründung dieser weitgehenden politischen Rechte der Parlamentarierin ist durchaus legitim, ist doch die Rechtswissenschaft eine konstruktive Wissenschaft, die mit ähnlichen Schlüssen arbeitet wie die Logik. Frl. Dr. Heinzelmann beantwortete diese Frage mit Hilfe des Schlusschemas «in maiore minus» im Grösseren ist das Kleinere, im grösseren Bestand an politischen Rechten ist der kleinere Bestand enthalten. Und sie schliesst, dass die weitgehenden politischen Rechte der Parlamentarierin nur dann widerspruchlos verstanden werden können, wenn angenommen wird, dass diese auch das einfache Stimm- und Wahlrecht des gewöhnlichen Aktivbürgers besitzen.

Die Tatsache der Wählbarkeit der Frau in den Ständerat in den drei weilschen Kantonen lässt auf einen bestimmten Verfassungswandel schließen, der sich auf dem Gebiet der Bundesverfassung selbst vollzogen hat. Im Hinblick auf die weitgehenden politischen Rechte der Parlamentarierin erscheint es mehr als fragwürdig, die bisherige historische Interpretation des Wortes «Schweizer» in Art. 74 BV aufrechtzuhalten. Obwohl das Wort «Schweizer» oder «Schweizerbürger» in Verfassung und Bundesgesetz häufig vorkommt und meistens Männer und Frauen zusammen bedeutet, war es bisher im Hinblick auf die Stimm- und Wahlberechtigung in eidgenössischen Angelegenheiten stets nur auf den männlichen Aktivbürger bezogen worden. Ist diese historische Interpretation nach dem eingetretenen Verfassungswandel tatsächlich berechtigt, nachdem die Frau als Ständerat die vollen Rechte des Parlamentariats für sich beanspruchen kann?

Ausführlich behandelte die Referentin ein weiteres Kernstück der Bundesverfassung. Es betrifft den Grundsatz der interkantonalen politischen Frei-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

In seiner Sitzung vom 6. Oktober nahm der Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zu verschiedenen wirtschaftlichen Fragen Stellung und beschloss, eine Eingabe an die Abteilung für Landwirtschaft des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes zu richten betreffend eine Verbilligung der Milch für kinderreiche Familien, mit dem Zwecke, den Milchkonsum zu steigern. — Er stimmte ferner einer Resolution zu, welche die Teilnehmerinnen am Informationskurs der schweizerischen Unesco-Kommission in Gené gefasst hat. Diese Resolution betrifft einen Konventionsentwurf, der sich auf die Diskriminierung im Unterrichte bezieht. — Mit Interesse nahm der Vorstand sodann den Bericht ihrer Delegation am Kongress der CIF in Istanbul (22. August bis 1. September) zur Kenntnis.

Als Daten für die nächsten Veranstaltungen der BSF wurden festgelegt: Informationsstunde Volksgesundheit und Alkohol, 19. Oktober 1980 in Bern. Zusammenkunft mit den Präsidentinnen der Kommissionen und Delegierten des BSF, 15. Februar 1981; Delegiertenversammlung 1981, 22./23. Juni 1981 (Donnerstag/Freitag) in Chur und Flims.

Mit besonderer Freude vernahm der Vorstand, dass die unter seinen Mitgliedern im Rahmen der Weltflüchtlingsjahre durchgeführte Sammlung den Betrag von 100 000 Franken erreicht hat. Der selbe wird in den nächsten Tagen Herrn Hochkommissar Dr. A. Lindt überreicht werden und soll zur beruflichen Ausbildung von 34 jungen Menschen aus italienischen Flüchtlingslagern dienen. E. K.

zügigkeit und Reziprozität der Kantone. Danach ist jeder Kanton verpflichtet, die auf seinem Gebiet niedergelassenen Ausserkantonalen seinen eigenen Kantons- und Gemeinderäten gleichzustellen. Das wirft eine neue Fülle von Problemen in bezug auf das Frauenstimmrecht auf.

Es ist das besondere Verdienst der Arbeit von Frl. Dr. Heinzelmann, den Weg zu zwei staatsrechtlichen Rekursen aufgewiesen zu haben, die sich heute durchführen lassen. Es sind dies die Stimmrekurs der Neuenburgerinnen und Genferinnen nach Art. 74 BV und der Rekurs der ausserkantonal niedergelassenen weilschen Frauen nach Art. 42 Abs. 4 und Art. 4 BV. Als ein weiterer Weg zur Einführung des Frauenstimmrechts wird der Notrechtsschluss nachgewiesen, der dann unumgänglich ist, wenn in einem staatlichen Notstand von den Frauen obligatorische Dienste in der Landesverteidigung oder im Zivilschutz verlangt werden sollten. Eine Fülle weiterer Anregungen stellt die ganze Diskussion um das Frauenstimmrecht auf einen vollständigen neuen Boden.

Der Nachmittag war ganz der Freude und der leichten Muse gewidmet: Neuchâtel et sa fête du vendanges! Dank der grosszügigen Geste der Migros-Verwaltung Neuenburg durften die Frauen auf reservierten Plätzen dem Ablauf des überaus schönen Festzuges beiwohnen. Über eine Stunde lag sich der Cortège mit seinem wundervollen Blumenzug, Musikkapellen und fröhlichem Jubel ab. Und vergessen war die alemannische Steifheit; häufig wurde von deutsch zu weilsch gewechselt und von Herzen applaudiert. Dank unseren chères compatriotes für die unvergessliche Tagung. A. B. T.

Frauen in anderen Ländern

Der Aufstieg der Frauen in Somalia

In schnellem Tempo bahnen sich die farbigen Frauen von Somalia ihren Weg ins öffentliche Leben, als Angestellte und sogar als Arbeiterinnen. Unter allen Mohammedanerinnen sind vielleicht die Somalifrauen die unabhängigsten und emanzipiertesten, wenn sie auch, von aussen gesehen, noch Sklaven ihrer Männer scheinen. Die erfreulichste Erscheinung in der jungen afrikanischen Demokratie ist wohl gerade der rasche Fortschritt ihrer weiblichen Bürger.

Nach glückwünschenden Statistiken stützen sich 65 Prozent der Wirtschaft von Somalia auf die weibliche Arbeitskraft. Auf dem Bau helfen die Frauen den Maurern als Handlanger, tragen die Bausteine, die Kalkmeyer, steigen behende Leitern auf und ab und klettern auf die höchsten Brücken. Auf den Bauernhöfen und in den Wäldern sind es die Frauen, die die schwere Arbeit leisten. Mit ungleichmässiger Geschwindigkeit und grosser Geschick ernteten sie die Ernte und den Transport der Bananen. Bei den Nomaden machen sie praktisch sämtliche Arbeiten allein, führen das Vieh auf die Weide und zurück zum Unterstand, ernten und tragen auf dem Rücken die schweren Heu- und Graslasten, melken die Kühe, bereiten Butter und widmen sich daneben der Familie.

Die grosse Mehrheit der Männer sonnt sich in ihrer von alters her überlieferten Überlegenheit über die weibliche Arbeit, daher die ständig wachsende Stellung der Frauen. Wo die Arbeit Eifer, Hingabe und Aufmerksamkeit verlangt wie z. B. in den Telefonzentralen, in den Krankenhäusern, sogar in den Vorräumen der Verwaltungsbeamten und Minister, findet man Frauen. Die Männer begnügen sich mit leichteren Posten wie Kellner oder Gerichtsdienste oder Schulconcoire. Die besten Schulen werden überwiegend von Frauen besucht. Sogar die den Abendkursen für Erwachsene, die 90 Prozent Frauen, d. h. junge Mädchen und Frauen, die den ganzen Tag als Hausangestellte, Verkäuferinnen, Arbeiterinnen tätig waren und sich am Abend noch bilden wollen. Es hat auch männliche Schüler, aber sie ermüden schnell und vernachlässigen ihre Studien.

Wenn die Unabhängigkeit keinen Rückschritt bringt! — was absolut im Bereich des Möglichen liegt werden die Frauen die gebildete Schicht darstellen, mit allen Pflichten, die daraus erwachsen. Die Männer lassen sie machen, aber eines Tages wird diese Entwicklung einen Wechsel in der Beziehung zwischen den Geschlechtern bringen. Viele Frauen lassen sich noch kaufen, aber manche unter ihnen wehren sich gegen die einseitige Tyrannei des Vaters, der nur auf die Mitgift der möglichen Schwiegertöchter lauert, und erlauben es nur, den eigenen Verkauf zu werden, den sie lieben, in der festen Überzeugung, dass es ihnen gelingen werde, ihren Mann gegen die Polygamie einzumachen.

Dieser Wille zur Emanzipation zeigt sich in den Büros und in den Läden, wo die jungen Somalifrauen arbeiten, fleissig, gewandt und selbstbewusst, in europäischen Kleidern, stolz auf ihre «Stückscheube». Es handelt sich dabei natürlich nur um eine Elite, aber es wäre nicht erstaunlich, wenn sie mit der Zeit sogar einen Ministeressel erwürben!

Ü. A. Loschi, Bam
(übersetzt von Jäg)

Begegnung mit Gertrud Lutz, Delegierte der UNICEF

Wir hatten die Freude, dieses Fräulein Frau Gertrud Lutz, Delegierte der UNICEF in Brasilien, anlässlich ihres Ferienurlaubes, den sie bei ihrer Familie in Zollikofen (BE) verbrachte, persönlich kennenzulernen.

Diese bescheidene und mütterliche Frau, die an der Spitze eines kleinen Mitarbeiterstabes eine äusserst verantwortungsvolle und segensreiche Tätigkeit ausübt, willigte gerne ein, uns über ihr Leben und ihre Arbeit zu berichten.

Als Auslandsschwesterin erlebte sie während des Krieges die Not der Kinder und Mütter, denen ein normales Leben nicht mehr möglich war, aus unmittelbarer Nähe. Soweit ihr Möglichkeiten gegeben waren, griff sie helfend ein. 1946 reiste sie im Auftrag der Schweizerische Nationalbank nach Jugoslawien, um dort eine Kleiderverteilungsgesellschaft für die bosnische Bevölkerung einzurichten. Die Not war dort besonders gross, und die Behörden waren nicht mehr in der Lage, die Probleme zu meistern. Bald darauf erfolgte ein Auftrag nach Finnland und später nach Polen, wo ein aus ehemaligen Schweizer Militärbaracken bestehendes Kinderdorf verbessert werden musste. In Polen war damals auch die UNICEF tätig, und im Januar 1948 traf Frau Lutz zum ersten Mal mit dem damaligen Direktor des europäischen Regionalbüros der UNICEF zusammen.

Nach Abschluss der Schweizerische-Aktionen, die sie vorerst wieder zurück nach Finnland führten, reiste sie 1950 für die UNICEF nach Polen, um dort die UNICEF-Arbeit abzuschliessen, da durch die politischen Umstände die neutrale, internationale Hilfe unmöglich wurde. Um diese kritische Zeit mussten viele persönlichen Kontakte mit der Bevölkerung gänzlich aufgehoben werden. Unter glücklichen Voraussetzungen wurden die UNICEF-Programme aber auch in den meisten übrigen Ländern Europas abgebaut — die Wunden des Krieges verarbeiteten und die Hilfe der UNICEF, die sich an die kriegsgeschädigten Kinder und Mütter wandten, konnte von den Staaten selbständig weitergeführt werden, soweit dies noch nötig war. Bald erhielt Frau Lutz ein Angebot, für die UNICEF im Mittleren Orient eine Aufgabe zu übernehmen, die sie aber mit der Begründung ablehnte, es sei ihr zu weit und zu heiss. Als aber wieder eine Anfrage an sie herantrat, für die UNICEF nach Brasilien zu gehen, willigte sie trotz der noch grösseren Distanz ein. Im August 1951 trat Frau Lutz ihr neues Amt an. Eigentlich hätten die brasilianischen Amtsstellen lieber einen Mann als UNICEF-Delegierten gehabt, Maurice Pate, der von allen Mitarbeitern sehr geschätzte Direktor der UNICEF, wollte scheinbar ein und gab Frau Lutz für die ersten Kontakte einen Begleiter mit, aber sehr rasch war dies nicht mehr nötig, und heute spricht der brasilianische Gesundheitsminister mit Begeisterung von ihr und entschuldigt seine Bekanntschaft damit, dass Frau Lutz wie ein Mann denke, aber das Herz einer Frau habe. Trotz des Frauenstimmrechts stossen die Frauen in Brasilien noch oft auf Widerstand, eine gefühlmässige Ablehnung, ähnlich wie bei uns, ist noch sehr stark verwurzelt. Aber auch in Brasilien kann dieser Widerstand überwunden werden, wenn die Frauen den Beweis ihrer Bewährung erbringen. Am schwersten ist es, die ersten Türen einzuklopfen.

In Brasilien, dem Riesland, das 200 mal so gross wie die Schweiz ist, gibt es trotz der fortschrittlichen Entwicklung in den Staaten des Zentrums und des Südens noch weite Gebiete, die dringender Förderung bedürfen und wo die Kindersterblichkeit noch um die 30 Prozent beträgt. So hat die gemeinsame Arbeit der UNICEF und der brasilianischen Regierung Ende 1950 in den Staaten des Nordostens, die periodisch von Dürre heimgesucht werden, begonnen. UNICEFs erste Mitarbeit fiel genau mit einer solchen besonders schweren Dürrezeit zusammen; während drei Jahren hatte es überhaupt nie mehr geregnet, und das allererstes Trinkwasser musste in Zisternenwagen über hunderte von Kilometern herbeigeschleppt werden. In den drei Jahren 1951–1953 waren die UNICEF-Milchverteilungen von besonderer Bedeutung, und zahllose Telegramme und Schreiben von Gouverneuren, Ärzten und Geistlichen bezugeten, dass dadurch eine ganze Generation von Kindern gerettet wurde. Die finanzielle Lage der UNICEF und insbesondere auch die weitgehende finanzielle Unterstützung der brasilianischen Regierung selbst, erlaubten es, diese gemeinsame Tätigkeit nach und nach auch auf andere Staaten auszuweiten. Heute erstreckt sie sich auf 13 Staaten mit einer Bevölkerung von ca. 22 Millionen Einwohnern.

Der Mangel an spezialisiertem Personal ist in Brasilien — wie in allen Entwicklungsländern — sehr gross. Dies trifft natürlich auch auf Ärzte, Krankenschwestern, Hygieniker usw. zu. Verschlim-



mert wird dieser Zustand dadurch, dass das qualifizierte Personal zum Teil in den grossen Städten wirkt, so dass ganze Landstriche ohne ärztliche Hilfe irgendwelcher Art verbleiben. Heute noch trifft es auf 55 000 Einwohner durchschnittlich nur eine voll ausgebildete Krankenschwester (bei uns auf rund 250 Einwohner). Die UNICEF hilft deshalb bei der Ausbildung von Säuglingsschwesterinnen, Hilfschwesterinnen und Hebammen — deren 900 sind schon ausgebildet und leisten bereits gute, tapere Arbeit — und unterstützt die Anstrengungen der brasilianischen Regierung, Entbindungsheime, Mütterberatungsstellen und Sanitätsposten einzurichten. Heute sind mit Hilfe der UNICEF 355 solcher Zentren in 13 verschiedenen Staaten in Betrieb.

Durch die Milchpenden wurde es möglich, das Vertrauen der Frauen zu gewinnen und sie sodann in «Mütterclubs» zusammenzufassen. Dort werden sie zu allerlei Handarbeiten und Gartenbau angeleitet, erhalten Kurse über Hygiene, Kinderpflege und Hauswirtschaft. Diese Kurse, die einmal wöchentlich durchgeführt werden, ermöglichen es diesen einfachen Frauen, die oft weder schreiben noch lesen können, ihr Los und das ihrer Familie zu verbessern. Durch solche Aktivitäten wird das Selbstvertrauen der Frauen gestärkt, und den Mütterclubs ist daher eine stimulierende Wirkung auf das ganze Gemeinwesen zu verdanken.

Ein Haupteffekt der Arbeit der UNICEF liegt darin, dass durch deren Beiträge und Anregungen die Arbeit der brasilianischen Behörden und der Bevölkerung selbst zum Wohle der Kinder und Mütter sehr animiert und gestärkt wird. Durch die internationale Hilfe werden Mut und Enthusiasmus auch in schwierigen Situationen ständig erneuert. In diesem Sinne unternimmt Frau Lutz immer wieder grosse Reisen, pflegt den persönlichen Kontakt mit Leiterinnen und Beratungsstellen und Heimen, verteilt Diplome bei kleinen Abschlussfeiern von Hebammenkursen usw., um nicht nur auf administrativem Wege, sondern auch persönlich an den Bemühungen der Brasilianer Anteil zu nehmen.

Ogleich die UNICEF erst etwa 15 oder 20 Prozent der benötigten Kinder erreichen konnte, sind die Resultate doch sehr ermutigend und rechtfertigen jeden Dollar, der von der UNICEF und der brasilianischen Regierung aufgewendet wurde. Den am Bedarf ist das Erzielte wohl bescheiden, aber dies darf nicht zu der irrigen Meinung verleiten, dass das Positive in der Masse des Elends untergehe und sich deshalb kaum lohne. Es soll uns anspornen, unsere Ziele immer wieder weiterzustoßen. Wie richtig, wenn Frau Lutz sagt, dass besonders in einer Zeit, wo in so vielen Ländern weiterhin an der Zerstörung gearbeitet wird, es notwendig ist, dass jeder einzelne im Massstab seiner Möglichkeiten sich tätig für das allgemeine Wohl interessiert.

Die Frau in der Kunst

Ausstellung Irma Bamert, Malerei und Keramik, in der Städtischen Kunststammer zum «Strau/Hoff», Zürich

BWK. Eine beträchtliche Anzahl der gezeigten Gemälde, wie der keramischen Schalen und Vasen, befinden sich bereits in Privatbesitz, von den letzteren sind auch zwei der wohl apartesten Stücke Eigentum der Stadt Zürich, und im Verlaufe dieser kaum eröffneten Ausstellung tragen schon erfreulich viele der unserem Bedürfnis nach Eigenart, Deutungskraft eines Kunstwerks, Ausstrahlung und Unmittelbarkeit entgegenkommenden Gemälde das Zettelchen «verkauft». Auch von den handgezeichneten und gebuchteten originellen, den ellipsenförmigen grossen Garten- oder Entrée-Vasen mit der nur einer einzigen oder jedenfalls nur wenigen der hin-einpassenden Blumen Eintritt ins kühle Gehäuse gewährenden Öffnung, den in den Farben so bezaubernden Schalen wie etwa der perlmutterschimmernden mit Flächen erstarnten Blaugrüns dazwischen, auf dem Boden die Geheimnishaft einiger in eine intensiveren, dunkleren Blau erstarrenden Linien, sind einige schon verkauft oder reserviert.

Irma Bamert, über die wir im Sommer 1956 im Frauenblatt ausführlich geschrieben, die Art ihres Schaffens, ihre Einstellung zu diesem Schaffen, zur Welt, zu den Menschen, zum All ein wenig schildernd, ist menschlich und künstlerisch seither einen weiten Weg gegangen. Einmal wagte sie es, neben ihrem Atelier an der Frankengasse in Zürichs Altstadt sich auf dem Land, oben am See, in Herrliberg, eine Stätte stillen Wirkens zu erküren, dann ging sie auf die Reise, in andere Länder und auch zu sich und in sich selbst bis zu den Toren der Träume. All dies fasste sie, die früher ausschliesslich eine Künstlerin und Könerin der Keramik war, nun mit Pinsel, Stift und den Mitteln, nach denen die Technik der Collage verlangt, in Bilder, in Gemälde. Diese nun sind sehr verschieden voneinander, nicht nur der Technik nach (Zeichnung, Aquarell, Lithographie, Eitempera und Oel, Kaseintempera und Oel, kolorierte Zeichnung), sondern auch in der Komposition, in der Kraft oder der Zartheit, der Verhältnisse oder der Leidenschaftlichkeit der Farben. Einzig im Motiv scheinen sie sich in eine umfassende Rubrik einordnen zu lassen, jene, die wir «Natur, Kosmos, Schöpfung, Zeit und Ewigkeit» benennen möchten.

Neu in ihrer Wirkung des Dichterischen sind die beiden 1960 entstandenen, «Auch Weiler träumen» überschriebenen Bilder (Kaseintempera und Oel), das eine in hell und dunkel klingenden Tönungen von Blau, das andere eine Fantasie in Rot, oder die «Blühenden Azaelen», die beiden in Eitempera und Oel mit Eitempera gemalten hochformatigen Bildern, zu denen wir die Künstlerin ganz besonders beglückwünschen, die beide «Dein Garten» zubenannt sind, das eine leuchtender, das andere verinnerlichter, und vollends das in derselben Technik geschaffene, in den Farben Grün, Rot, Schwarz, sehr, sehr zart gehaltene Bild «21. März 1960», bei den Aquarellen ein Bauernhaus, aller Erdhaftigkeit und Bodenschwere scheinbar enthothen und in zartes Orange und Hellrot gesetzt, mit grünen Andeutungen der Bäume, der Wiese, des Ackers, des Mühlrads, sowie «Aus einem Fliederstrauß». Eines der schönsten Stücke der ganzen, rege besuchten Schau die Zeichnungsstudie «Die Lichter des Löwenzahns».

Auch in der Kreation der Collagen geht Irma Bamert eigene, neue Wege, setzt hauchartige Blumenblätter an Blumenblättern, nimmt das mit schwarzen Linien durchzogene graue Silberweiss eines Stückleins Birkenrinde dazu, und es entstehen so sehr hübsche Impressionen wie etwa «Nach Finnland», eine zarte Rhapsodie in Hellgrün und Silber, «Verborgene Blüten an Weihnachts» und das kraftvoll bunte, «Herbstklang» benannte.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 23. Oktober.

iere. Auch die negativen Kräfte setzen sich auf vielen Leistungen von Einzelpersonen zusammen.

Frau Lutz ist für das Interesse, welches die Schweizerinnen der UNICEF entgegenbringen, dankbar. Die Arbeit des Kinderhilfsfonds kann sich nur erweitern, wenn im «Hinterland» der einzelne an dieser so wichtigen Aufbauarbeit Anteil nimmt. Zudem muss auch die Regierung, die der UNICEF jährliche, freiwillige Beiträge entrichtet (1,5 Mill.) wissen, dass die Frauen für diese Hilfe einstehen.

Andrée Lappé
Sekretärin des Schweizerischen Komitees für UNICEF

Pelz-Modenschau

Die imposante Pelz-Modenschau der Firma Rückmar, Zürich, assistiert von Maison Lény, Modes Francioni, Studio 13, und Wiessner (Handschuhe) bildete den würdigen Abschluss der diesjährigen Modenvorfürungen. In vorbildlicher Geschlossenheit verbanden sich die mitwirkenden Modehäuser zu einem Team, das gewillt war, ihre Interpretationen der Mode auf den Boden der Eleganz, des guten Geschmacks und der Tragbarkeit zu stellen. Rückmars grossartige Pelzkollektion bringt die Schönheit kostbarer Pelze zu voller Entfaltung. Die Schwarz-, Braun-, Grau-, Beige- und Milchtöne entsprechen mehr denn je dem gedämpften Farbbild von 1960.

Die Auswahl an Pelzen ist enorm. Den Jacken und Mänteln zur sportlichen Gehose haben Blau-, Schwarz-, Cerval- und Luchskatzen, sowie Lämmer ihr Fell abgetreten. Die vom stofflichen Doubleface bezogene Idee der beidseitigen Tragbarkeit wird mit Lammleder famos ausgewertet, indem einmal die glatte, graue Lederseite nach aussen und die weisse Pelzseite nach innen oder umgekehrt getragen wird. Pelze sind heute von einer Weichheit, die es erlaubt, Modeformen, die früher an Stoffe gebunden, zu übernehmen. Ganz von der neuen Silhouette geprägt ist ein Mantel aus grauem Naturpelzschwarz. Aber auch der blusige Rücken fehlt nicht, und nicht der weiche breite Ledergürtel oder Schmuck von Samtschleifen. Natürlich zielt sich das Modell aus weissem Mongolin genau so gern mit braunen Einfassungen wie seine Stoffkameraden. Verblüffend ist der leuchtende Farbton von Naturfellen, der völlig übereinstimmt mit dem Rot des Kragens, der Kamtschaka-Rofuchs. Auffallend stark vertreten sind milchige Töne bei Bueno-Breitenschwanz und Nerzpfoten, in seltenen Fällen auch bei Naturfellen und Naturpersianen. Doch bestreckend sind immer wieder die zauberhaften Braunschattierungen von Nutria, Nerz, Canadisches Feh und ganz besonders bei braunem Persianer mit seltsamem Seidenglanz. Mit staunenswerten Zeichnungen brillieren Leoparden, Ozelots und ein abessinischer Waldeopard. Der Uebererschuss reicht nicht genug — ein Mantel aus weissbraun gesprenkelter Chevrete de Bombay wirkt sensationell, nicht weniger das Modell aus grauem Naturpersianer, der stellenweise wie von Schneeflocken übersät scheint.

Die modische Ausstrahlung dieser Mäntel, Paletots und Jacken greift auch auf die dazu getragenen Kleider über. M. Lény gelang der Zusammenklang sehr schön, der besonders bei Jacken und Paletots die grosse Rolle spielt. Interessant variierte Ideen und die Wahl erlesener Stoffe hielten sich vorbildlich an das von der Pelzkollektion vorgezeichnete Niveau gediegener Eleganz. Pelzkragen haben gute Zeiten, sie können aus dem vollen schöpfen. Kostbare Pelzstolen und Capestolen legen sich wärmend um entblösste Schultern. Sie ergänzen die Eleganz der Abendroben aus eigenartig mit indischen Motiven bedruckten Brokaten und apart gemustertem Satin chiné, in ausnahmslos interessanter Verarbeitung.

Begeistert von Pelzen und Roben hat Modes Francioni entzückende Kopfbedeckungen geschaffen. Ihre Hüte wirken nicht wichtig, nie überdimensioniert. Sie verkörpern die hohe Kunst, Mode ins Tragbare zu übersetzen. Die Robe aus grünschwarzer Ottomane hätte keinen bessern Partner als den pikant mit Affenhaar bedeckten Hut finden können. Das Bretonmodell aus schwarzem Persianer mit Nerzrand, die grosse Capeline aus diskret mit Goldfäden durchzogenem Samt messen sich mit für den Abend kreierten Kunstwerken aus Federn, Reihern, Goldbrokat, Samt und Perleghängen.

H. Forrer-Stapfer

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Für moderne Handarbeiten
verlangen Sie ausdrücklich nur

Zi-kunst

-Jutegewebe, denn diese sind solid,
da gewirnt, regelmässig und gut gefärbt

Zwei Kurse der Volkshochschule des Kantons Zürich, deren Besuch wir ganz besonders empfehlen

Vortragskurse
Die Verwaltung des Kantons Zürich

Überblick über die Organisation der Staatsverwaltung und des Regierungsrates. Verfassungsrechtliche Grundlagen des Kantons Zürich, Entwicklung der Staatsaufgaben, Regierungsrat und Kantonsrat. Organisation des Regierungsrates und seiner Direktionen. Entwicklung des Staatshaushaltes. Staatsarchivar Dr. R. Isler. 31. Oktober.

Direktion des Innern. Einblicke in die verschiedenen Verwaltungsabteilungen: Gemeinwesen, Zivilstandswesen, Staatsarchiv, Gebäudeversicherung usw. Aktuelle Probleme der Kirchengesetzgebung, des Finanzausgleichs und des Gemeinderates. Regierungsrat E. Bruggler. 7. November.

Direktion der Justiz. Aufgaben der Justizdirektion unter besonderer Berücksichtigung des Strafvollzugs. Regierungsrat E. Bruggler. 14. November.

Direktion der Polizei und des Militärs. Kantonspolizei, Fremdenpolizei, Strassenverkehrsamt, Führerausweisentzüge, Militärverwaltung, Zivilschutz, Vortragskurse. Regierungsrat Dr. R. Zumbühl. 21. November.

Direktion der Finanzen. Der zürcherische Staatshaushalt, Entwicklung und heutiger Stand. Wie werden die Einnahmen beschafft und die Ausgaben kontrolliert? Die Finanzen des Kantons Zürich mit seinen Gemeinden und dem Bund. Regierungsrat R. Meier. 28. November.

Direktion der Volkswirtschaft. Der Tätigkeitsbereich der Volkswirtschaftsdirektion. Organisation. Ak-

tuelle Fragen aus dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes und des Handels. Regierungsrat F. Egger. 5. Dezember.

Direktion des Gesundheitswesens. Tätigkeitsgebiet der Gesundheitsdirektion. Kompetenzen von Bund, Kantonen und Gemeinden. Medizinale Personen, Krankenanstalten. Uebertragbare Krankheiten, Heilmittel, Lebensmittel, Krankenversicherung. Regierungsrat Dr. J. Heusser. 9. Januar.

Direktion der Fürsorge. Organisation und Geschäftsbereich der Fürsorgedirektion. Einzelne Tätigkeitsgebiete: Armenwesen, Alters- und Hinterlassenenbeihilfe, Kinderzulagen, Invalidenversicherung, neue Aufgaben. Regierungsrat Dr. J. Heusser. 16. Januar.

Direktion des Erziehungswesens. Stellung der Erziehungsdirektion in der kantonalen Verwaltung. Aufgabenbereich. Die Schulstufen und ihre aktuellen Probleme. Jugendamt, Kulturpflege. Erziehungsdirektion und Erziehungsrat. Regierungsrat Dr. W. König. 23. Januar.

Kantonsspital Zürich. Die Aufgabe des Kantonsospitals als Krankenhaus, Lehranstalt und medizinisches Forschungszentrum. Direktor V. Elsassner. 30. Januar.

Direktion der öffentlichen Bauten. Aufgabe und Organisation. Überblick über die einzelnen Verwaltungsabteilungen: Sekretariat, Hochbau, Tiefbau, Wasserbau und Amt für Luftverkehr. Probleme der Zukunft. Regierungsrat Dr. P. Meierhans. 6. Februar.

Führung im Flughafen Zürich. Besichtigung des Ausbaus. Regierungsrat Dr. P. Meierhans. Samstag, 18. Februar, 15.00 Uhr, bei ungünstiger Witterung Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt. Jeweils am Montag, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 31.

Oktober (11 Stunden und 1 Führung), Kursgeld Fr. 8.—.

Kommentar zur Weltpolitik. Die amerikanische Welt. Koexistenz und kalter Krieg. Die asiatischen Mächte. Die arabische Welt in Bewegung. Neue Staaten in Afrika. Deutschland und Frankreich. Die Stärke Europas. (Mit Lichtbildern) Stadtrat Dr. S. Widmer. Donnerstag, 19.30 bis 20.15 Uhr. Beginn 3. November, Ende 16. Februar (12 Stunden). Kursgeld Fr. 8.—.

Der Termin für die Anmeldungen ist abgelaufen. Einschreibungen können durch unsere Leserinnen ohne Mehrgebühr für verspätete Anmeldung erfolgen, wenn sie diese Nummer des Frauenblattes vorweisen. Bitte, melden Sie sich im Sekretariat der Volkshochschule, Fraumünsterstrasse 27, von 8 bis 19 Uhr, Samstags 8 bis 18 Uhr. Für Auskünfte: Telefon (051) 23 50 73.

Hans-Christian-Andersen-Preis

Das Internationale Kuratorium für das Jugendbuch hat bei der dritten Verleihung des «Internationalen Jugendbuchpreises» Hans Christian Andersen den in Aarau wirkenden Künstler Felix Hoffmann auf die Ehrliste der fünfzehn besten Jugendbuchautoren gesetzt. Felix Hoffmann, der seit drei Jahrzehnten Jugendbücher illustriert, hat diese Ehre für das von ihm grossformatig, fünfzigfarbig illustrierte Grimmsche Märchen «Der Wolf und die sieben Geisslein» erhalten. Diesem 1957 erschienenen Bilderbuch sind — wie den später erschienenen Märchenbilderbüchern «Dornröschen» und «Rapunzel» — bereits englische und amerikanische Ausgaben gefolgt. Mit Felix Hoffmann, der auch als Maler und Glasmaler bekanntgeworden ist, besitzt die Schweiz einen Buchillustratoren von internationalem Format.

Spätjahr

Die Dolden wie Skelette sind
Und Wolken wandern, finstere Barken
Erschrocken vor dem grossen Wind,
In schwarzen Harfen wühlt er lang
Und tastet aus den öden Marken
In eines Wipfels Ueberschwang.

Wo sich der sumpf'ge Pudel verirrt,
Da kauern nachts die Dunkelwälder,
Ein Rabenpaar zum Abgrund schwirrt
Und irrt im sternlosen Raum
Ueber den ausgelöschten Jalben
Eichen gleich einem dumpfen Traum.

Der trübe Mond im Moder schiff't
Hinwandelnd magische Bezirke
Und jede schwarze Harfe strajft
Noch einmal sich in wildem Weh.
Früh morgens geht im Glanz der Reih
Zum Wiesengrund das schlanke Reh.

Erika Burkart

Aufruf des Bundespräsidenten

zur «Schweizer Woche», 1960 (15. bis 29. Oktober)

Die «Schweizer Woche» erinnert uns alljährlich daran, welch zentrale Bedeutung der Arbeit in unserem nationalen Leben zukommt. So haben langwährende, beharrliche Anstrengungen es dem Schweizer Volk ermöglicht, seinen heutigen Lebensstandard zu erreichen.

Die moderne Welt zeichnet sich durch eine rasche Weiterentwicklung aus. Die Entdeckungen der Wissenschaft, der technische Fortschritt und die europäische Integration schaffen für viele unserer Unternehmungen neue Probleme, doch bieten sie ihnen zugleich auch neue Möglichkeiten und Gelegenheiten. Wir können in unsere Wirtschaft Vertrauen haben. Sie wird die Aufgaben, vor die sie die Umstände stellen, zu bewältigen vermögen.

Die «Schweizer Woche» soll uns jedoch auch daran erinnern, dass alle Zweige unserer Wirtschaft, um nach aussen hin stark zu sein, zuerst im Lande selbst Förderung und Unterstützung finden müssen, und dass die Produzenten und die Konsumenten eng aufeinander angewiesen sind. Sie, die einen und die andern, tragen gemeinsam die Verantwortung für unsern Wohlstand und den Frieden im Landesinnern, der von ihm weitgehend abhängt.

Maz Petitpierre, Bundespräsident

Zürich baut für Vergessene

«Drei Tage um den Pfauen»

Jahres Waren das festliche Tag, diese «Drei Tage um den Pfauen». Noch nie hatte der Heimplatz so fröhlich und heiter ausgesehen, so angefüllt mit lebhaft-vergnügtem Treiben. Da gab es Stände, wo man für einen Franken ein Päckli bekam, ohne zu wissen, was darin war; die Turnhalle hatte man zum Restaurant «Goldener Pfau» umgewandelt, der Turnhalleplatz der Kantonschule sah wie ein Chiliblatz aus, und selbst im stillen und vornehmen Kunsthaus hatten Farben, Menschen und bewegte Gespräche eine Atmosphäre von Licht, Bewegung und Leben geschaffen. Da gab es einen Stand mit Getränken, dort konnte man Flüchtlinge arbeiten aus aller Welt kaufen, Arbeiten von Chinesen, Russen, Ungarn und Polen, weiter hinten wurde geschossen, wurden Nägel in einen Balken getrieben, auf der andern Seite konnte man Bälle oder Ringe werfen und etwas gewinnen, beim Eingang entdeckte man einen Stand mit Bauernbrot auf der einen und einen Stand mit Gemüse auf der andern Seite. Und alles geschah für die Flüchtlinge in Österreich. Es war ein heiteres Fest der Menschenliebe und der Hilfsbereitschaft.

Eröffnet wurden die drei Tage von alt Regierungsrat Schnyder, der die Anwesenden, darunter den österreichischen Generalkonsul und den Bürgermeister der Stadt Ried im Innkreis, Matulik, be-

grüsste, und dann das Wort Regierungsrat Dr. Paul Meierhans gab, der die Zürcher in Stadt und Land aufrief, mitzuhalten, damit das Elend heimatloser Menschen gemildert werden könne. Der Satz «Zürich, deine Wohltaten erhalten dich» müsse sich bewähren. Der Fund des Mitfühlers dürfe nicht erschöpfen. Er dankte allen Helfern, die ihre Zeit ohne jede Entschädigung opferten. Bürgermeister Matulik erzählte nachher ein wenig von der Stadt Ried und dem Flüchtlingseind, das sie schon erlebt habe: zuerst die Ostarbeiter, dann die ehemaligen KZ-Häftlinge und später die Ungarn. Zwar sei die Zahl der Barackenlager gesunken, aber es gebe immer noch solche Lager und sie seien natürlich für eine kleine Stadt wie Ried eine grosse Belastung. Zürich helfe mit seiner Aktion, dem Endziel, allen Flüchtlingen zu helfen, näher zu kommen; er danke für die Grossmutter Zürichs und die Häuser, die man im Innkreis bauen werde, würden noch nach Jahren vom Edelmut und der Hilfsbereitschaft der Schweiz künden.

Im Schlusswort erzählte alt Regierungsrat Schnyder, wieviel Geld durch die verschiedenen Aktionen schon gesammelt worden sei und machte dann auf eine andere und sehr wichtige Aktion aufmerksam — eine Aktion, die beim Erscheinen dieses Berichtes immer noch läuft und die daher eine besonders nachdrückliche Erwähnung finden soll: es werden Einzahlungsscheine an Arbeitgeber und Arbeitnehmer verschickt. Hoffen wir, dass viele und nach ihrem Können, diese Scheine ausfüllen, so dass eine grosse Summe zusammenkommt!

solches «Coullissé» lediglich zur Betonung der Taille mit verwendet.

Der Glanz von Grieders Couture-Kollektion wäre nicht vollkommen ohne die Pelzmäntel aus edlem Pelzwerk aus eigenem Atelier.

Die modernen Hüte sind wahrlich nicht zu übersehen. Ihre Höhe braucht jedoch nicht übertrieben zu sein, und auch die Pelzkappen können gemässigte Formen annehmen und dennoch den Modedirektiven gehorchen. Auf jeden Fall ernteten Originalmodelle aus Paris, wie eigene Kreationen, Sympathie und Anerkennung.

So wurde Grieders Modeschau nicht nur zu einer eindrucksvollen Kundgebung der neuen Mode, sondern zu einer Sinnenfreude durch Farben und Schönheit der Stoffe.

... und bei Rose Bertin

Die spannungsgeladene Atmosphäre der Pariser Couturesalons zur Zeit des Modestarts hat sich auf die eleganten, mit Blumen geschmückten Salons im Haus von Rose Bertin übertragen, wo elegante Kundinnen und einige kritische Ehemänner in gehobener Stimmung auf das Erscheinen der Mannequins warteten. Eine Modeschau bei Rose Bertin — ça, c'est Paris, Man weiss es.

Natürlich ist es ein Mantel — ein Modell von Givenchy — aus grob gewobenem Wollgewebe in neuem Blau, der als Wegweiser einer reichen Serie seiner Art die modische Richtung angibt, die ihm sowohl die Silhouette als auch das Material vorschreibt. Unglaublich, mit wie viel Schnitt- und Garnierungsideen allein schon dieses Manteldefilée auftrumpfen kann. Im Dreiklang des Ensembles spielt sich in dieser Saison die Mantellehre mit besonderer Bedeutung ab, denn das modische Deux-pièces braucht zur Winterszeit ebensosehr einen Begleiter wie das Kleid. Da bieten die Stoffe reiche Gelegenheit zu Sondereffekten. Modell reibt sich an Modell, eines interessanter und schöner als das andere. Mit Pelzkragen, mit Diors Strickkragen oder kragenlos, nach Wunsch. Dior wählt einmal ein schwarzweisses Gewebe, das hoch im Kurs, ein andermal ist es Geraniumrot und Erdbeere, die ihn lockt. Ein farnesiges Regensemble, zusammengesetzt aus Mantel, Jupe und Hut aus Gabardine, bedient sich der neuen Modefarbe Aubergine. Einem Ledermantel — allerdings aus seidenfeinem Leder — wird die Begleitung einer eleganten schwarzen Cocktailrobe gestattet.

Nicht alljährlich ist das herrliche Deux-pièces aus seidigem Breitschwarz. Der Matt- und Glanzeffekt wird sehr hübsch ausgewertet durch die Satineinfassung an einem schwarzen Wollpullover in Harmonie mit der gleichfarbenen Satinose.

Der zum Auftritt der Cocktail- und Abendkleider führende Szenenwechsel bringt neue Überraschungen an Glanz der Stoffe und Reichtum neuer Ideen. Die Phantasie der Modeschöpfer entdeckt immer neue Möglichkeiten der Drapierungen, Raffungen, Schnitte, Linien.

Rose Bertin hat den Pariser Kreaturen Schönes entlockt. Ein Cocktailmodell fiel auf durch braunes Cioqué mit eigenartigem seidigem Quereffekt. Wandervoll die grosse Abendrobe in Goldbroché mit dem seitlich und hinten offenen Mantel. Einmal war es ein tolles, nach hinten verlegtes Drapé, dann die schwebende Linie des vorn kurzen, hinten langen Kleides, eine gelungene Ballonform und wieder und wieder die Schönheit des Materials, inklusive erlesener Pelze, die Begeisterung auslösten.

Im eigenen Atelier kreierte Hüte brachten die ungeübte Harmonie zwischen Hut und Ensemble schön zum Ausdruck, ganz im Sinne der mit pariserischem Chic durchsetzten gediegenen Eleganz, die bei Rose Bertin Tradition ist. H. Forrer-Stapfer



Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT
«FRAU UND DEMOKRATIE»

XI. Staatsbürgerlicher Informationskurs

Samstag, den 22. Oktober 1960
von 10.30—12 Uhr und von 14.15—17.30 Uhr
in Bern, im Palmensaal, Zeughausgasse 39

Hauptthema:

Erziehung als Lebenshilfe

10.30 Uhr: Eröffnung des Kurses.

1. Elternbildung, eine bewährte Erziehungs- und Lebenshilfe.
Referent: Herr Nationalrat E. Frei, Winterthur.
Nach der Diskussion Mittagspause.

14.15 Uhr:

2. Aufgaben der modernen Erziehung.
Referentin: Dr. Ida Somazzi, Bern.

16 Uhr:

3. Nachwuchsprobleme.
Referent: Dr. Ernst Kocherthaler, Mitglied der Schweizerischen Gruppe für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, Bern.
Nach jedem Vortrag freie Diskussion.

17.30 Uhr: Schluss des Kurses.

Der Vorstand

Herzliche Einladung zu einer

Tagung für Schwiegermütter

Mittwoch, 26. Oktober 1960

Thema:

Wir Schwiegermütter mit unseren Schwierigkeiten und Möglichkeiten

Beginn der Tagung: 9.30 Uhr. Ende der Tagung: 16.30 Uhr. Ankunft Bahnhof Männedorf 9.02 Uhr.

Tagungskosten inkl. Kursbeitrag Fr. 8.50
Autobus bei Boldern Fr. 1.—

Anmeldung bis Montag, 24. Oktober 1960 an die
REFORMIERTE HEIMSTÄTTE Böldern-Männedorf.
Tel. (051) 74 06 77

Radiosendungen

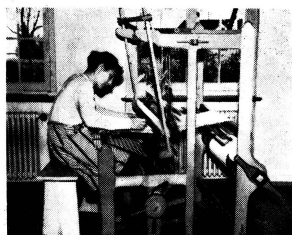
Montag, 17. Oktober, 14.00 Notiers und problem Der Spielplatz, eine Kleiarbeit — Die Chiffon erklärt — Pflanzen sind Sorgenkinder im Winter — Sammelurium — Die Minute des Lächelns.
Dienstag, 14.00 Schönheit auf leichten Sohlen. 1 Eine Aera schöner Damen (Dr. Walter Adrian).
Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit.
Donnerstag, 14.00 Im Dienst der UNICEF, Gertrud Lutz berichtet über ihre Arbeit in Brasilien. — Freitag, 14.00 Psychotherapie im Gefängnis als Prophylaxe des Verbrechens. (Dr. Liselotte Meier.)

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 15. Oktober, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Hans Bühler, Schwanden GL.

Sonntag, 16. Oktober, 10—11 Uhr: Protestantische Gottesdienst, übertragen aus der evangelisch-reformierten Schlosskirche Interlaken; 18.10 Uhr: Politische Diskussion; 20.15 Uhr: Das war die kostliche Zeit (Melodien, die heute noch jeder kennt).

Montag, 17. Oktober, 21.15 Uhr: Hüt e Brächtel, alter Volksbrauch aus dem Emmenthal (Zürich)



Wiederbeginn der Webkurse in der Helmatwerkschule

Nach der Ferienpause nimmt die Webschule in den «Mülene» zu Richterswil ihre Tätigkeit wieder auf.

Die Kurse im Handweben stehen allen Mädchen und Frauen jeglichen Alters offen. Kursdauer und Programm richten sich nach den Wünschen der Schülerinnen und nehmen auf Anfängerinnen und Fortgeschrittene Rücksicht. Kursbesuch intern oder extern, nach freier Wahl. Man kann einen eigentlichen Kurs besuchen oder einfach eine Zeitlang für sich weben.

Ein Aufenthalt in der «Mülene» am Ufer des Zürichsees bedeutet zugleich Erholung und Entspannung. Die Bedingungen sind sehr günstig.

Kursteilnehmerinnen aus bergbäuerlichen Verhältnissen geniessen, wenn nötig, Vorzugsbedingungen.

Für Auskünfte und Anmeldungen wende man sich an die Helmatwerkschule «Mülene», Richterswil ZH. Tel. 051/95 94 66.

Finnland in Zürich 1961

Auf Initiative der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands werden vom 4. bis 25. Februar des nächsten Jahres in Zürich Finnland-Wochen durchgeführt. Das Wort Finnland hat in der Schweiz einen guten Klang, wissen wir doch alle, wie die Finnen mit Mut und Entschlossenheit für die Unabhängigkeit ihrer Heimat eingetreten sind. Seitdem sie im Herbst 1952 die Last der Kriegsentwässerungen abgetragen und die Umsiedlung der 400 000 Karelier durchgeführt haben, hat sich Finnlands Wirtschaft erholt und sehr erfreulich weiterentwickelt.

Anlässlich der geplanten Veranstaltung werden die Spitzenprodukte des finnischen Kunstgewerbes im Helmhäus zu sehen sein, während eine grossangelegte Ausstellung in einem hiesigen Warenhaus einen umfassenden Überblick über das Schaffen Finnlands vermitteln und viele bei uns noch unbekannte Artikel einführen wird. Überdies sollen uns Ausstellungen in den Schaufenstern wichtiger Zürcher Geschäftstrassen das nördliche Land nahebringen. Als weitere Bereiche des Programmes der Finnland-Wochen in Zürich sind Vorträge und künstlerische Darbietungen vorgesehen.

Nochmals Haute-Couture

Bei Grieder in Zürich...

Aus den üppig emporschliessenden Modelbüten das Richtige herauszugreifen ist eine Kunst. Sie ist gelehrt und wirkt sich beglückend aus in Grieders Kollektion, diesem grosszügig zusammengestellten Strauss von in Paris gewachsenen Exemplaren allerneuer Züchtung. «Ist die neue Mode schön?» geht die ängstliche Frage. Sie ist es. Sie ist sehr weiblich, sehr tragbar und sie ist fraglos elegant. Dass das Herbstkleid der Natur farblich zum Modevorbild gewählt wurde, ist bereits bekannt. Auch die neue Welle dunkel gehaltenen Imprimés hat sich rasch durchgesetzt. Von der Schönheit der Stoffe hört man raunen, man wird ihnen bald begegnen. Die Modelle bei Grieder sangen ihnen bereits ein hohes Loblied. Stoff und Linie verbinden sich harmonisch in der neuen Mantelsilhouette. Gleich sei bemerkt, dass neben dem weiten Mantel bereits der gerade, eher enge Paletot sein Erscheinen ankündigt.

Grieder hat dem Complaisant Spielraum überlassen. Es gibt aber auch Anlässe genug, über diese Art Kleidung begeistert zu sein. Sie verkörpert in höchster Potenz Eleganz mit Kleidsamkeit. Wer das durchgehende Kleid nicht liebt, hat die Möglichkeit der Zweiteilung durch unterhalb der Taille angesetzten Jupe oder aber vor allem im zweiteiligen Deux-pièces. Einfach in der Linie, leben sie von prächtigen Stoffen und leiden — wie die ausnahmslos begrenzten Modelle offenbart — keineswegs an Monotonie oder Phantasielosigkeit. Einiges Aufsehen erregt Diors Tendenz zur langen Jacke. Seine Liebe zu gestrickten Hüten und Kappen trübt originelle Blüde. So umrandet er den Ausschnitt von Kleidern und Jacken mit Strickkragen. Ein schwarzes Wollkleid war in dieser Weise mit Weiss aufgehellt.

Das elegante Kleid war sehr schön vertreten durch ein Modell von Grès in grauem Jersey Mohair in sehr diskretem Druck. Moiré wird wieder aktuell, erfolgreich auch als Garnierung, wie dies bei einem schwarzen Wollkleid der Fall war.

Besonders lebhaft entfaltet sich die Phantasie abseits der Strasse. Cocktail- und Abendroben finden bei Grieder einen vortrefflichen Nährboden für eigene Kreationen, für die er aus reichem Quell schöpfen kann. Seine Stoffkollektion ist von nicht zu überbietender Reichhaltigkeit. Das Dreigeschäft Dior, Balenciaga, Givenchy ist durch manch imponierendes Originalmodell vertreten. Wer erinnert sich noch an Grossmutter Mantille? Balenciaga erinnert sich ihrer, gibt ihr Capejackenform und unterlässt nicht, sie mit Perlentränen wie einst auszustaffieren. Fransen sind überhaupt begehrt, sie sitzen in Rot auf einer schwarzen Robe und baumeln als Jetgehänge an einem eleganten Modell aus schwarzer Seide. Jet, grosse, geschliffene Steine, funkeln nicht nur als Colliers in mehreren langen Reihen am Hals, sie ziehen die Blicke auf verschwenderisch bestickte Gürtel — einmal auf Goldleder. Diors Schmuck hält sich zur grossen Überraschung an das Machtwort der Mode, das dunkle Töne gebietet. So funkelt denn sein Phantasieschmuck in Braun und Schwarz, allerdings untermischt von hellen Kristalltönen.

Mit einem neuen Effekt «Coullissé» hat Dior das Spiel um die tieferverlängerte Taille gewonnen. Dieses «Coullissé», eine Art feinsten Plissierung, die niedergebügelt wird, verwandelt schwarzen Chiffon in eine Art Crêpe oder macht ihn fast feinsten Strickstoff ähnlich. Auf jeden Fall holte sich die schwarze Chiffonrobe damit einen Sondererfolg. Ein andermal wurde

Jean Just
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
Eigene moderne Vorhangwerkstatt

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
Tel. (051) 2367 20

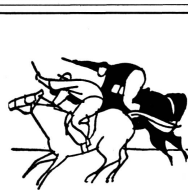
Woll- und Seidenstoffe
Spitzen, Knöpfe, Mercerie

Halibut tut allen gut!
Lebertran
in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.
ADROKA AG BASEL

Wir zahlen Fr. 7.— Provision für jedes neu geworbene voll einbezahlte Jahresabonnement zu Fr. 15.80. Der Betrag wird nach Eingang der Abonnementzahlung der Vermittlerin überwiesen.
Genossenschaft und Administration
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Das gute Besteck
... von **SCHÄR**
Messern und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!



Gewinn ist Gewinn,
ob Sie ihn auf Ware oder als Skonto-Abzug erzielen. Barzahlen lohnt sich sogar dann, wenn Sie dafür Bankkredit benötigen. Er kostet nur wenige Prozent. Ein Skonto-Abzug von monatlich 2% macht aber im Jahr 24% aus!
Ein Bankkonto ist vorteilhaft.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman der 1920er Jahre im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abgeplott — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk. In dessen Gestaltung durch die Schweizer Frauen verweben sind.
229 S. in zweifarbiger, broschierter Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel!

Die Unterzeichnete bestellt ☐ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.
Name und Vorname der Bestellerin:

Geneue Adresse: